M. 1,382.

h. M - I - 241.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-809487-p0118-1

Contenta

1.) Nachtrag zu den Briefen der Lady Marie Worthley Montague.

2.) Neuere Briefe der Lady Marie Worthley Montague.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-809487-p0119-0

Neuere Briefe

der

Lady

Marie Worthley Montague

an

verschiedene ihrer Freunde

nebst

Popens Briefen

an diese Dame.

Ein

Nachtrag

für

die Besizer der drei ersten Theile von der Briefesammlung der Lady Montague.

Nürnberg,

bei Christoph Weigel und Schneider.

1786.

Vorrede.

Mein Wunsch den ich durch diese Uebersezung zu erreichen suchte, ist; einem Verlangen in etwas Genüge zu leisten, daß ich, öfters schon, an vielen theilnehmenden Lesern der treflichen Briefe bemerken mußte, womit uns Lady Montague beschenkte, und bei meiner eigenen Lektüre derselben, gar nicht selten stöhrend für mich fand; ich meyne: die Beantwortungen oder Veranlaßungen einiger dieser Briefe lesen, und mit den Ihrigen vergleichen zu können; besonders, wenn sie an einen Mann von so entschiedenem litterarischen Werth gerichtet waren, wofür der große Pope, fast allgemein, erkannt wird.

Auch glükte mirs bisher nur bei diesem, in der Sammlung seiner Briefe, die Warburton, ohne alle weitere Bestimmung "Letters to several Ladies" rubricirte, vier derselben aufzufinden; die mich, bei meinem sehr vertrauten Umgang, in den ich schon seit mehrern Jahren mit den Briefen iener Dame,

durch die wiederholteste Lektüre derselben, einzutretten suchte, keinen Augenblik an der eigentlichen Adreße dieser Briefe zweifeln ließen, so wenig sie sich auch aus der unbestimmten Aufschrift: "To a Lady abroad" erkennen ließ.

Und eben diese vier Briefe sind es, die ich, auf diesen wenigen Bögen, in einer treuen Uebersezung liefere. Es ist sichtbar, wie mich dünkt, daß sie mit Popens Geist gestempelt sind, und größtentheils in einem Ton geschrieben wurden, wodurch man sich vielleicht bei mehrern Damen am meisten zu empfehlen hoffen dürfte; wenn sie übrigens schon, so wohl nach ihrem Zuschnitt als nach ihrem Inhalt nicht so ganz der neuen, abgeänderten, und, wie ich allerdings glaube, hin und wieder auch um manches beßern Form entsprechen mögen, womit dergleichen Briefe in unsern Zeiten abgefaßt zu werden pflegen.

Ich würde ihnen die iedesmaligen Veranlaßungsbriefe der Lady beygefügt haben, wenn ich nicht gefunden hätte; daß sie keineswegs für eigentliche Beantwortungen iener zehn Briefe angesehen werden können, die,

die, in den drei ersten Theilen ihrer Sammlung, diesem Schriftsteller, theils mit deutlicher Angabe seines Namens (Pope); theils mit dem Anfangsbuchstaben deßelben; theils auch ohne irgend eine kenntliche Bezeichnung in der Aufschrift, adreßirt wurden: sondern vielmehr für Beantwortungen ihrer sämmtlichen Briefe nach England, die wie es scheint, für ihre zurükgelaßenen Freunde, Circularbriefe im recht eigentlichen Verstand gewesen sind, und zu welchen sich Popens Briefe, fast durchgehends, wie eine Sammlung von Bemerkungen und Urtheilen über einige ihrer Reisebeobachtungen verhalten, die denn, auch in dieser Rükficht, sowohl für den Kenner von Popens großen Verdienften, als auch für den Verehrer der Frau von Montague ihren respectiven Werth behaupten mögen.

Da es aber, aus eben diesem Grund, für die Leser dieser Briefe in etwas erschwert werden mußte, die veranlaßenden Beziehungsstellen in den Briefen der Dame sogleich aufzufinden; — die doch zum Verstand mancher Anspielungen und Aeußerungen in Popens

Briefen

Briefen ganz unumgänglich nöthig sind, — so hielt ich es für eine räthliche Sache, in einigen beygesezten Anmerkungen, die erfoderliche Hinweisung darauf zu geben.

Diesen Briefen des Pope fügt' ich noch den Nachtrag einiger neuern Briefe der Lady bei, die, in den später erschienenen Auflagen des englischen Originals, den Anhang der drey ersten Theile ihrer allgemein bekannten Sammlung ausmachen, und die man bisher immer für so gut als nicht übersezt zu betrachten schien. Auch ist es freilich nicht zu läugnen, daß eine Uebersezung derselben, die 1765 zu Leipzig gedrukt wurde, so wohl in Betref der Treue als auch in der Feile des Ausdruks, auf keine Weise mit der Uebersezung der drei erstern Theile ihrer Briefe verglichen werden kann, die 1764 daselbst erschienen ist. Und eben dieß mag wohl auch die eigentliche Ursache seyn, aus der es sich erklären läßt; warum man sie bisher so äuserst selten diesen leztern beygelegt zu finden pflegte.

Der Uebersezer.

Popens

Popens Briefe

an

Lady Marie Worthley Montague

nebst

beigesezten Hinweisungen

auf ihre

veranlaßende Beziehungsstellen

in den

Briefen der Lady.

Popens Briefe

an

Lady Marie Worthley Montague.

Erster Brief.

Je mehr ich mein eigenes Herz erforsche, um so romantischer find ich mich selbst. Mir scheint es als ob es für einen edeln Kampf mit Glük und Schikfal zu halten wäre, Freunde die uns entrißen sind, nicht aufzugeben, sondern ihnen immer eifriger zu folgen, je weiter sie sich von uns entfernen. Sicher ist es wenigstens, daß Schmeicheley noch niemals eine Reise von 3000 Meilen machte, und nur der Wahrheit, die alles einzuholen vermag, kann es möglich seyn; Sie in dieser Entfernung zu erreichen.

Es ist gewiß etwas grosmüthiges in den Vorschriften der katholischen Religion *), daß sie uns gebieten, Freunden, die uns auf ewig entrißen sind, noch in eine andere Welt nachzufolgen; und Sie mögen das nun aus einem Gesichtspunkt betrachten

*) Pope war ein Katholik.

aus welchem Sie wollen, so werden Sie doch zugestehen müßen, daß selbst die Uebertreibung in dieser Sache eine Art von Pietät zu nennen ist. Mir kann es noch nicht Genüge verschafen, Sie mit Blumen zu bestreuen, und Sie blos als ein verlohrnes Gut zu schäzen, sondern ich muß Sie auch als ein glorreiches entferntes Wesen betrachten, und Ihnen meine Verehrungen, wenigstens noch schriftlich, nachzusenden suchen. Sie haben einen so beträchtlichen Theil meines Selbsts mit sich fortgenommen, daß der kleine Ueberrest den Sie mir ließen, unter meinen hiesigen Bekanntschaften, vollends schmachtend dahin stirbt, und es ist mir ganz wahrscheinlich, daß ich in einigen Monathen Aural Bazar*) für einen eben so guten Ort halten werde, als wofür ich sonst den Covent garten hielt. Sie deuten das vielleicht als Scherz, aber wahrlich es ist allbereits so weit mit mir gekommen, daß ich an Träumereyen dieser Art Vergnügen finde. Mag man mich doch immer für romantisch halten; man hält ja jeden dafür, der etwas edles bewundert oder beginnt. Nach dem izigen Lauf der Welt ist es, bei meiner armen Seele, kaum der Mühe werth, etwas, der bloßen Ehre wegen, zu unternehmen. Denn Ehre — der einzige Lohn für edle Thaten — wird nun eben so schlecht bezahlt; als andere rechtmäßige Schulden, und Madam

*) d. i. Konstantinopel.

dam Mackarland darf es daher bei der Aufopferung ihres Geliebten so wenig hofen, als Sie es bei dem Muster von ehelicher Treue gegen Ihren Gemahl hofen dürfen, daß man Sie jemals mit Lukretia oder Portia vergleichen wird.

Ich schreibe Ihnen das in ziemlich übler Laune, weil ich während meines öftern Umgangs, den ich seit Ihrer Abwesenheit mit einigen Ihrer theilnehmendsten Freunde hatte, von nichts, in Absicht Ihrer, zu so wiederholtenmalen sprechen hörte, als daß Sie bei Ihrer Abreise eine schwarze vollgelokte Perüke aufgehabt hätten. Ich behauptete freilich, daß es nur eine kleine Stuzperüke gewesen wäre, aber da bekam ich eben immer zur Antwort: Lieb' ist blind! Ueberzeugt bin ich. es indeßen, daß Ihre Perüke gewis niemals unter eine solche Kritik gefallen wäre, wenn sich nicht Ihr Kopf und Ihre beiden Augen darinn befunden hätten.

Ich bitte Sie sprechen Sie doch von sich selbst, wenn Sie mir schreiben; es giebt nichts wovon ich so gerne höre. *) Sprechen Sie nur recht viel von sich

*) In Hinsicht einer Aeußerung der Frau von Montague, die in einem ihrer Briefe an Lady R··· enthalten ist, wo sie dieser Dame sagt: „Sie sehen, daß ich im Gange bin al-

sich selbst, damit ein Frauenzimmer, das, meiner Meinung nach, immer am besten zu sprechen wußte, auch zugleich über den besten Gegenstand sprechen möge. Die Altäre und Reliquien, wovon Sie uns erzählen, *) thun meiner Neugierde nur sehr schlechtes Genüge. Ich wollte zehnmal lieber nach einem Gesicht wallfarthen gehen, wie das Ihrige ist, als nach den beiden Köpfen des heiligen Johannes des Täufers. Ich wünschte, — weil Sie denn doch so lüstern nach goldenen Dingen sind — daß Sie nicht nur alle die feinen heiligen Bilder geschenkt erhielten, wovon Sie uns so manches sagten, sondern daß Sie wohl noch oben ein die goldene Statue des Nebukadnezars bekommen möchten, vorausgesezt nemlich, daß Sie nicht weiter reisen dürften, als weit Sie Dieselbe mit sich herum tragen könnten.

Der

„bern zu werden, wie alle Leute, die von sich „selbst sprechen.„ M. s. den 18. Br. in den drei ersten Theilen ihrer Briefesammlung.

*) Diese Erzählung findet sich in ihrem 4ten Brief aus Cöln an eine ihrer Freundinen in England. Vielleicht war der Brief zugleich für Popen geschrieben, von dem sich allerdings seines Religionsbekänntnißes wegen, einiges Interesse für dergleichen Erzählungen erwarten ließ.

Der Wiener Hof ist sehr erbaulich.*) Die Damen scheinen daselbst in Bezug Ihrer Ehemänner die Stelle wörtlich zu verstehen, wo es heißt, daß einer des andern Last tragen soll, nur besorg ich auch, daß da wohl mancher Mann dem beinernen Esel Isaschar gleichen möchte, der sich zwischen zwo Bürden gelagert hat. Ich werde Sie nicht mehr für eine Christin halten, wenn Sie diesen menschenfreundlichen Hof, gegen

 „das

*) Die Bezugstelle, worauf Pope hiedurch anspielt, ist folgende Schilderung der Wiener Damen, die in dem 10ten Brief der Lady Montague, an Fr. von R··· enthalten ist:

„Sonderbar mag es Ihnen scheinen, daß „die beiden Sekten, die unsere ganze Nation „von Unterröken theilen, hier (in Wien) gänz„lich unbekannt sind. In dieser Stadt giebt „es weder Coquetten noch Prüden. Wenig„stens findet sich kein Frauenzimmer, das es „wagte, Coquetten genug zu seyn, um zween „Liebhaber zugleich zu begünstigen. Auch hab' „ich hier noch keine Prüden kennen gelernt, „die auf Treue gegen ihre Ehemänner An„spruch machten, welche gewiß die gutmüthig„ste Art von Leuten sind, die man finden „kann; und die gemeiniglich die Cicisbeen „ihrer Frauen mit einem eben so holden „Blick betrachten, als ob sie ihre Abgeordne„te

das Land der Eifersucht *) vertauschen können. Ich erwarte es eine recht genaue Beschreibung von Schnee zu lesen, wo und wie Sie von den neun und dreißig Artikeln **) einen nach dem andern fahren ließen, so wie Sie sich dem Lande der Ungläubigen näherten. Sagen Sie mir doch wie weit Sie allbereits damit gekommen sind; und was Sie beim Pomp der hohen Meße, und bei den entzüken-

„te wären, die sie des lästigsten Theils ihrer „Arbeit entledigen. Indeßen sind auch sie um „nichts weniger beschäftigt, weil sie gemeiniglich die Abgeordneten eines andern Mannes sind. Kurz es ist hier bei jeder Dame „eingeführte Sitte, zween Ehemänner zu „haben, einen, der den Namen trägt, „und einen andern, der die Ehstandspflichten „leistet.„

*) Nemlich mit dem Hof zu Konstantinopel, an den sie mit ihrem Gemahl zu reisen im Begrif war.

**) Sie sind die Richtschnur der hohen Kirche in England, zu der sich Lady Montague bekannte; und haben für die Religionsverwandten dieser Kirche das nemliche symbolische Ansehen, das die Augspurgische Konfeßion bei Lutheranern, und der Heidelbergische Katechismus, bei Reformirten hat.

zükenden Trillern der Sonntagsoper*) von der Lehre und Ordnung der englischen Kirche dachten? Haben Sie wirklich noch eine herzliche Hochachtung für Sternhold und Hopkins? Wie konnten Ihre christliche Tugenden während einer so langen Reise ausdauern? Sie haben, wie es scheint, ohne noch die Gränzen der Christenheit zu verlaßen, schon die Gränzen vom Land der Züchtigkeit überschritten**) und in kurzem werden Sie wohl noch ganz andere Dinge mit weit weniger Unwillen betrachten, als

*) Sie hatte diese Sonntagsoper in ihrem 8ten Brief beschrieben, der an Popen selbst gerichtet war. Er scheint hier eigentlich die Stelle im Gedächtniß gehabt zu haben: „Glauben Sie nur nicht, daß ich durch die „Luft dieser papistischen Gegenden angesteckt „bin. Zwar hab' ich mich allbereits so weit „von der englischen Kirchendisciplin verirrt, „daß ich leztern Sonntags in einer Oper ge„wesen bin, die mir so ausnehmend viel Ver„gnügen machte, daß ich es bis izt noch nicht „bereute, sie gesehen zu haben.„

**) In Hinsicht auf ihre Beschreibung einer eben nicht sehr züchtigen Theatervorstellung, die sie in Wien von einer österreichischen Travestur des Molierischen Amphytrio gesehen hatte.

es unsere hiesigen Damen zu thun im Stande sind. Ich hoffe indeßen, daß Sie Ihre Rechnung darnach abschließen werden, Ihrer Religion, wenigstens bis an die äußerste Gränze der Christenheit noch einige Ausdauer zu verschafen; damit Sie doch Ihren Kaplan, der Menschenliebe gemäß, in einem Lande verabschieden können, wo er noch etwas zu thun findet.

Ich zweifle gar nicht, daß man mir, wenn ich Ihnen einst durch diese Länder nachreisen werde; Wunders viel erzählen wird, mit welchem feinen Anstand Sie sich an die Sitten ächter Muselmänner zu gewöhnen wußten. Da werd ich dann erfahren in welcher Stadt Sie Ihre Uebungen vorgenommen haben, mit guter Art auf einem Sopha zu sizen, in welchem Dorf Sie einen Turban wikeln lernten, wo Sie gebadet haben, wo Sie gesalbt wurden, und wo Sie sich endlich Ihrer schwarzen vollgelokten Perüke entledigten. Wie glüklich mag sich eine junge muntere Dame dünken, in einer Gegend leben zu dürfen, wo es mit zu Religionsübungen gehört, schwindelköpficht zu seyn. Zu Belgrad werd ich hören, wie der gute Bassa Sie mit Freudenthränen empfangen hat, wie ihn der feine Silberton bezauberte, womit Sie die Worte Allah und Muhamed auszu-

auszusprechen wußten, und wie Sie mit ihm vereinigt, Ihren Freund*) recht ernstlich ersuchten ein Muselmann zu werden. — Indeßen muß ich denn wohl freilich seine Vermuthung für gegründet halten; daß so ein Uebertritt mit einigen Folgen für ihn verbunden gewesen wäre, unter denen er die Person seiner brittischen Majestät nicht ganz schiklich hätte vorstellen können.

Endlich wird man mir auch noch erzählen, wie Sie bei Ihrem ersten Nachtlager in Pera **) eine Erscheinung von Mahomeds Paradieße hatten, und, glüklich genug, ohne Seele wieder erwacht wären, von welchem gesegneten Augenblick an, der schöne Körper seiner vollen Freiheit überlaßen war, um die angenehmen Verrichtungen vornehmen zu können, wozu er geschafen wurde.

Es gieng mir, wie ich sehe, bei diesem Brief gerade so, wie es mir schon öfters bei Ihren Unterhaltun-

*) Herrn Worthley Montague den Gemahl dieser Dame, und damaligen designirten Abgesandten des Königs von England, am türkischen Hofe.

**) Eine Vorstadt von Konstantinopel, welche die Hotels der Europäischen Abgesandten am türkischen Hofe enthält.

haltungen ergangen ist; ich habe mich in eine gute Laune hineingeplaudert, nachdem ich ihn in übler Laune angefangen hatte. Das Vergnügen an Sie zu schreiben riß mich dahin. Indeßen hängt es ja noch immer von Ihnen ab, diesen Brief nach Ihrer eigenen Willkühr zu verkürzen, indem Sie ihn nur von sich werfen dürfen, wenn Sie seiner müde sind, und so will ich ihn denn auch durch keine weitern Entschuldigungen verlängern.

Zweiter Brief.

Ich kann wenig mehr zur Empfehlung meiner Briefe an Sie sagen, als daß sie die unpartheiischen Darstellungen eines freimüthigen Herzens, und die treusten Kopien eines — freilich nicht sehr vorzüglichen — Originales sind. Kein Zug soll gemildert, oder in ein vortheilhafteres Licht gesezt werden, um dem häßlichen Ding ein minder häßliches Ansehen zu geben, und Sie sollen finden, daß es sich in jedem Betracht bis zum Abscheu ähnlich ist. Sie würden ungerecht gegen mich verfahren, wenn Sie irgend etwas, das ich von izt an sagen werde, für ein Kompliment in Absicht Ihrer oder Meiner denken wollten. Alles, was ich schreibe, soll der wahre Ausdruk meiner izigen Gedanken seyn; und ich weiß es, Sie werden es so wenig von mir erwarten, daß ich in jeder der Empfindungen oder Meinungen, die ich izt niederschreiben will, mir bis an mein Ende ähnlich bleiben soll, als Sie von irgend einem Menschengesicht fodern würden, daß es sich nicht mehr verändern sollte, wenn es einmal portraitirt ist.

Die Freiheit, die ich mir hiedurch heraus nehme, laut zu denken, möchte freilich manchem beweisen, daß ich ein Thor bin, aber sie wird doch

auch

auch zugleich beweisen, daß ich zur bessern Klasse dieser Art von Leuten, — daß ich zu den ehrlichen Thoren gehöre. Da nun ohnehin das Antheil Thorheit, das uns zugemeßen ist, troz aller unsrer Kunst sie zu verbergen, früher oder später immer aufzubraußen pflegt, so ist es meinem Bedünken nach erst recht thöricht sie überhaupt verbergen zu wollen, und vollends schelmisch, das vor unsern Freunden zu thun. Wenn der Vorschlag des Momus durchgesezt worden wäre, daß jedes von uns seine Fensterscheibe auf der Brust tragen sollte; so würd' ich ihn noch etwas zu erweitern und die Verbeßerung dabei anzubringen suchen, daß diese Fensterscheiben in ganze Flügel verwandelt werden möchten, damit ein Mann, während er sein Herz der ganzen Welt zeigte, gegen seine Freunde noch etwas mehr zu thun vermögend wäre, damit ers ihnen, meyn' ich, in die Hand geben, und gänzlich überlaßen könnte. Ich bilde mir ein, daß ich Sie wohl eben so sehr liebe, als der König Herodes die Herodias liebte, ob mirs gleich noch nie so gut wurde, mit Ihnen zu tanzen, — und ich wollte Ihnen eben so gerne mein Herz auf einem Teller überreichen, als er ihr eines andern Kopf in einer Schüßel überreichte: aber weil nun das einmal dem Jupiter nicht so gefallen hat; so muß ich mich wohl damit begnügen, Ihnen meinen Geschmak in meiner Lebensart zu zeigen, der meinem

nem Geschmak in Malereyen ganz vollkommen ähnlich ist, das heißt: so wenig Drapperien anzubringen als ichs möglich finde. Nicht vielleicht weil ich dächte, daß alle nakten Körper einen so feinen Anblick darbieten würden, als einige wenige, die ich kenne; sondern weil es gut ist, die Leute an das zu gewöhnen, womit sie doch einmal bekannt werden müßen. Dann werden wir es sehen, daß die Spröden dieser Welt ihre ganze feine Taille blos ihren engern Schnürleiben zu verdanken hatten, und daß sie von Natur eben so quatschlicht als jene waren, die sich loßer getragen haben, oder die gar niemals ihre Lenden umgürteten. — Aber noch ein besonderer Grund, der Sie bewegen sollte, mir ihre Gedanken recht freimüthig zu schreiben, ist dieser, daß nach meiner sichern Ueberzeugung Sie niemand beßer kennen kann als ich; denn ich finde, daß wenn andere ihre Gedanken von Ihnen ausdrüken, sie noch tief unter den Meinigen sind, und doch weiß ich es, daß Sie auch mit diesen schon in einem hohen Grad zufrieden wären.

Sie mögen sichs leicht denken, wie sehr ich mich nach einem schriftlichen Umgang mit einer Dame sehnen müße, die michs längst schon lehrte, daß es möglich sey, bei dem ersten Blik, eben so wohl von Liebe als von Ehrfurcht hingerißen zu werden,

werden, und die seit dieser Zeit mich zu allem anderweitigen Umgang mit Frauenzimmern, und fast zu aller Freundschaft mit Mannspersonen ganz verdorben hat. Sie haben mich durch Ihre Vorzüge nur zu sehr davon überzeugt; daß dem männlichen Geschlecht zu seiner beßern Empfehlung eine gewiße Milde, so wie dem weiblichen fast alles andere fehle. Wie oft war ich im Begrif mich in sichern Beßz jener Ruhe und Sorglosigkeit zu versezen, die ich seit langer Zeit auf dem Lande gefunden hatte, als ein einziges Abendgespräch mit Ihnen mich zum Einsiedler verdarb. — Bücher haben ihre Würkung auf mich verlohren, und seit ich Sie gesehen habe, bin ich überzeugt, daß eine Person lebe, die an Weisheit alle Weisen übertrift. Hätt' es doch den Henker mit aller Weiber Weisheit; sie kann einem Mann zehnmal mehr zu schafen machen, als seine eigene, und sonderbar ist es, daß selbst die Tugend, von Ihnen ausgeschmükt, zu liebenswürdig für unsere Ruhe wird. Sie hätten Ihre Zeit unendlich gut verwenden können, wenn Sie nur der Hälfte jener feiner Herren, die Sie gesehen haben, eine Unterhaltung mit Ihnen gestattet hätten. Wie schön würden sie getäuscht worden seyn, wenn sie, in der guten Meinung eine reizende Dame zu lieben, zugleich von Vernunft und Tugend durch Sie bezaubert worden wären. — Zwo Schönheiten mit

deren

deren Bekanntschaft sich gewiß kein Gek zu rühmen Ursache hat.

Die unglükliche Entfernung, aus der wir uns zu schreiben genöthigt sind, entfernt zugleich eine Menge jener Umzäunungen und ettiketischer Verhältniße, die bei einem nähern Umgang der Wahrheit öfters Schaden bringen, um der feinen Lebensart zu schonen. Wir können nun beide ohne Erröthen, ich von meinen Fehlern, und Sie von Ihren Vorzügen sprechen hören, denn wir unterhalten uns unglüklicherweise in einem so grosmüthigen Stil, der jeden Bezug auf Furcht, Scham oder Absicht gänzlich bei uns ausschließt. Es würde auch, wie mich dünkt, eben so unredlich gehandelt seyn, wenn wir uns, in diesem Zustand von Absonderung, gegenseitig täuschen wollten, als es für Geister einer andern Sphäre wäre, wenn sie ihren seltenen Umgang, den sie mit uns haben, nach der Meinung einiger, dazu verwenden wollten, uns arme Sterbliche mit Blendungen und Täuschungen zu hintergehen.

Und so laßen Sie mich denn diesen abgeschlossenen Vergleich mit einer Frage eröfnen, deren Beantwortung mich in Stande sezen kann, ein weit richtigers Urtheil von mir selbst zu fällen, als es die meisten Vorfallenheiten meines Lebens zu thun vermögend sind. Wie war wohl mein Betra-

gen in der Stunde Ihres Abschieds beschaffen? Welchen Grad von Theilnehmung gab ich zu erkennen, als ich mich von dem Unglück betroffen fühlte; — das Sie, wie ich hofe, nie betreffen wird — mich von einer Person losreißen zu müßen, die ich unter allen, die ich jemals kennen lernte, am meisten schäzte? Denn wenn mein Abschied nur jenem Ihrer gewöhnlichen Bekannten ähnlich war; so bin ich der größeste Heuchler, den je der Wohlstand erzeugte.

Seit Ihrer Abreis bin ich noch nie vor Ihrem Hause vorüber gegangen, ohne das zu fühlen, was wir bei dem Grabe eines Freundes zu fühlen pflegen, das uns blos an unsern Verlust erinnert. Ich denke über einige besondere Umstände nach, von welchen ich bei Ihrer Abreise Zeuge war; über Ihr Betragen in jenen Augenbliken, die ich gerne die lezten Augenblike Ihres Abscheidens von dieser Welt nennen möchte; und ich werde von einem traurig-süssen Vergnügen hingerißen, wenn mir beifällt, wie Sie diese Augenblike auch für mich verwendet haben. Da möcht ich mich nun gerne überreden, daß es nicht zufälliger Weise geschehen sey, sondern daß es eine Folge Ihres Forschungsgeistes war, — der Sie, wie ich sicher weiß, im Stande sezt, unsere wahren Gesinnungen von blos geheuchelten zu unter-

terscheiden, — nachdem Sie absichtlich die Veranstaltung getrofen hatten, durch die ein Mann, der gewiß der Lezte gewesen wäre, der Sie verlaßen hätte, auch der Lezte seyn mußte von dem Sie Abschied nahmen. Ich betrachtete Sie wirklich damals eben so, wie die Freunde des Curtius diesen Helden in dem Augenblik betrachtet haben mögen, als er im Begrif war, sich dem Ruhme aufzuopfern und aus Grosmuth seinem Verderben entgegen zu rennen. Ich mußte ihre Entschlossenheit eben so sehr bewundern, als ich sie beklagte, und es blieb mir bloß der Wunsch übrig, daß der Himmel jenes Urbild der Tugend, das er uns entrissen hat, mit all dem Glück bekrönen möge, das eine andere Weltgegend darzubieten im Stande ist. Ich bin ꝛc.

Dritter Brief.

Ich kan nie zu viele Briefe von Ihnen erhalten. Ich ärgere mich über jedes Stükchen Papier, das verlohren geht, und ob es gleich ein albernes Kompliment scheinen mag, eine schöne junge Dame mit der alten Sibylle zu vergleichen, so dünkt mich doch daß ihre Blätter gleich jenen dieser Matrone viel zu gut sind, um den Winden übergeben zu werden, und doch kann ich sie nicht anders als vermittelst dieser treulosen Bothen erhalten. Bis izt erhielt ich nicht mehr als drei derselben, auch jene wenigen Zeilen von D··· *) mit eingerechnet, die mehr dem lezten Stoßseufzer eines Sterbenden, als einem Briefe ähnlich sind.

Sie waren so gütig, mir in Ihren beiden leztern ein paar Versicherungen zu machen, die mir ungemein gefielen. Erstens: daß Sie mir Ihres Gewissens wegen fleißig schreiben würden, was auch immer das Schicksal Ihrer Briefe seyn möchte. **) Zwei-

*) Wahrscheinlich Dover.

**) Hinsicht auf den Schluß ihres 24sten Briefes, der an Pope gerichtet war. — „Gott „weiß es, wann ich Gelegenheit finden werde, „Ih-

Zweitens: daß Sie mir die Gerechtigkeit erweisen wollten, alles was ich Ihnen schreibe in den vollen Ernst zu verstehen, in dem ichs wirklich meynte.*) Das ist eine Sache bei der ich keinen schlimmen Verdacht auf mir bernhen lassen kann, und wobei ich mirs recht dringend erbitten muß, daß sie

 nicht

„Ihnen diesen Brief zugehen zu lassen; aber „ich habe ihn geschrieben um mein Gewissen „zu erleichtern, und Sie können mir nun „wenigstens nicht mehr vorwerfen, daß einer „Ihrer Briefe zehn der Meinigen ausma„che. „— Dieser Brief der Lady war nemlich von beträchtlicher Länge, weil er eine geographische historische Beschreibung ihrer Reiseroute von Wien bis Belgrad enthielt.

*) In Beziehung auf den Anfang ihres sten Briefs, wo sie Popen geschrieben hatte. „Ich war noch nie so sehr geneigt, wie ich „es izt bin, alles was Sie mir sagen, für „reine Wahrheit aufzunehmen; und eben „die Entfernung, die die Dauer Ihrer „Freundschaft so unwahrscheinlich macht, hat „meinen Glauben an sie sehr verstärkt. Ich „finde daß ich, — was Sie mir auch bis„her zutrauen mochten, — eine grosse Nei„gung habe, an Wunderwerke zu glau„ben.“ —

nicht für Scherz ausgelegt werden möchte. Es müßte mich wirklich nicht wenig ärgern, wenn Sie irgend eine meiner Aeusserungen blos für Wiz aufnehmen wollten, die nichts anders, als die natürliche Ergiessung eines Herzens ist, das durch seine Hochachtung gegen Sie so viel gebessert wurde. Nun Sie michs aber selbst versicherten, daß Sie meinen Worten geziemenden Glauben beimessen, so will ich mir auch mit der Hofnung schmeicheln, daß die Ausdrüke, deren ich mich bediente, nicht ganz untreue Dollmetscher meiner Gedanken waren.

Möchte doch Ihr Glaube an alle Wahrheiten recht befestigt werden, die so unumstößlich sind, als es diese ist; Dann dürften Sie gewiß niemals fürchten zur Bigotte zu werden, wenn Sie ihn auch bis zu seinem höchsten Grad verstärken sollten.

Wenn sie das Herz sehen könnten, das mit Ihnen spricht, so würden sie es gewiß für ein albernes gutmüthiges Ding halten, das gar manche Eigenschaften an sich hat, die eben so wohl halb verlacht und halb geschäzt zu werden verdienen, als die Eigenschaften der meisten andern Herzen in der Welt.

Seine große Schwachheit in Absicht Ihrer, ist die Vernunftmäßigste unter allen Schwachheiten der Natur. Denn, glauben sie es nur, dies Herz

ist

ist gar nicht einem Waarenlager ähnlich, das mit eigenen Gütern angefüllt, oder auch voll leerer Fächer ist, die blos zum Aufbehältniß deßen bestimmt sind, was durch Ehrgeiz oder Eigennuz darein gelegt werden mag. Jede Zollbreite seines Innhalts ist an meine Freunde vermiethet, und so wird es denn gewiß nicht an einem Winkel fehlen, wo Ihre Ideen so warm und sicher liegen können, als irgend eine Idee in der Christenheit.

Wenn unsere Entfernung — wie Sie es gefälligst auszudrüken belieben — Ihren Glauben an meine Freundschaft vermehrt, so versichere ich Sie, daß sie meinen Begrif von Ihrem Werth so sehr erhöht hat; daß ich Ihrentwegen anfange ganz ruchloß zu werden, und daß ich wünsche, es möchte sich Ihrer Weiterreise lieber Krieg und Verderben im Wege legen, damit Sie nur, auf Kosten eines ganzen Volkes, bald wieder zu uns kämen.

Giebt es denn gar kein Mittel Sie in Frieden wieder in den Schooß Ihres Vaterlandes zurükzubringen? Ich höre daß sie schon bis — *) gekom-

*) Er meynt wahrscheinlich Hanover, wohin die Lady von Wien aus gereißt war, ohne indeßen einen Besuch in dem ihr nun um vieles nähern England zu machen, wie es ihre dortigen Freunde erwartet hatten. M. s. ihren 18ten Brief an Lady R***

kommen sind. Bliken sie nur blos zurüke um zweimal zu sterben? Und so ist uns denn Euridice zum zweitenmal vom Reich der Schatten entrißen worden. Hat es jemals ein Sterblicher Ursache gehabt seinen König zu haßen, so hab ich es; für den es ein besonderes Schikſal ist, immer der einzige Unschuldige zu seyn, der durch seine Verfügungen zu leiden hat, sowohl bey seiner Regierung zu Hause, als bey seinen Unterhandlungen im Ausland.

Wenn sie uns denn verlaßen müßen, so wünsch' ich wenigstens, daß Sie den Ort Ihrer Verbannung auf dem angenehmsten Wege finden mögen; ich meyne: daß sie alle Pfade deſſelben mit Rosen und Myrthen bestreut, und sich von tausend Gegenständen umgeben sehen mögen, die Sie angenehm genug finden können, um Ihnen England minder wünschenswerth zu machen. Für mich wäre es izt kein eigennüziger Wunsch, daß England Reize habe, denn es ist höchst wahrscheinlich, daß es mich bald so schlecht behandeln wird, daß ich ihm selbst zu entlaufen suche. Und sollt ich wohl auch eine Gegend mein Vaterland nennen können; wo ich nicht einmal eines fußbreits von väterlicher Erde für mein Eigenthum halten darf? — Aber es mag mir zu einigem Trost dienen, daß, wenn die Pflicht der

Klug

Klugheit von mir fodert, mein Vaterland verlaßen zu müßen, die schäzbarsten Güter, die mich an dasselbe feßeln könnten, noch vorerst daraus entfernt werden.

O wie gerne wollt' ich Sie in — überraschen und der Gefährte ihrer Reise seyn? Jede vernünftige Unterhaltung, iede angenehme Aussicht würde einen verdoppelten Reiz für mich gewinnen, wenn ich sie mit Ihnen theilen könnte. Ich würde Sie wenigstens bis an die Seeküsten begleiten, um den Seegeln, die Sie uns entführten, meine lezten Blike nachzusenden. Doch! vielleicht darf ich es nicht lange mehr besorgen, hinter Ihnen zurüke bleiben zu müßen, und in einem Lande zu leben, wo ich andere eben so sehr von den Schurken meiner Religion verfolgt sehe, als ich von den Schurken der Ihrigen verfolgt werde. Und es ist gar nicht unmöglich, daß ich in Kurzen nach Asia entlaufe, um dort Freiheit zu suchen; denn wer wollte wohl nicht lieber ein freier Mann bey einer Nation von Sclaven, als ein Sclave bey einer Nation von freien Leuten seyn.

In allem Ernst gesprochen, wenn ich Ihre Reiserouten wüßte, und die genaue Zeit Ihres Auf-

enthalts an iedem Ort; so würd ich, denk' ich, gewiß so glüklich seyn, Sie künftiges Frühiahr zu sehen.

Ich schliesse mit dem frommen Wunsch: daß Sie Gott zu uns, oder daß er mich zu Ihnen senden wolle. Ich bin ꝛc.

Vierter Brief.

Sie sollen mich lästiger für sich finden, als jemals Brutus seinen bösen Genius gefunden hat. Ich werde Ihnen an mehr als einem Plaz erscheinen und Sie noch oft an mich erinnern, ehe Sie nach ihrem Philipp kommen. Diese Schatten von mir — meine Briefe — werden Sie von Zeit zu Zeit umschweben, und Ihnen einen Mann wieder ins Gedächtniß bringen, der wahrlich viel von Ihnen zu leiden hatte, und dem Sie so gar seine stärkste Freude — Ihren Umgang raubten. Der Vortheil Ihre Gesinnung zu erfahren, während ich Ihnen die Meinige entdekte, war mir immer sehr schäzbar, selbst bei der Gefahr, der ich mich durch solche Entdeckungen aussezen mußte, Ihnen meine Albernheit zu ofenbaren. Sie belohnten dann einen ähnlichen Beweiß meines Vertrauens gegen Sie, in eben dem Augenblick, in dem Sie ihn erhalten hatten; denn Sie vergnügten oder unterrichteten mich in der Minute, da Sie mir antworteten. Izt muß ich mich mit langsamen Erwiederungen begnügen. Indeßen ist es einige Genugthuung für mich, daß Ihre Gedanken auf Papier mir einen etwas dauerndern Beſiz verstatten. Ich werde izt wenigstens

stens nicht mehr Ursache finden einen Verlust zu beklagen, der mir schon öfters manchen Kummer machte, — den Verlust einer Sache, die Sie mir sagten, und die ich unglüklicher Weise vergessen habe.

In allem Ernst gesprochen, Madam, wenn ich so oft an Sie schreiben sollte, als ich an Sie denke, so müßt ichs täglich thun. Ich begleite Sie im Geist auf allen Ihren Wegen; ich folge Ihnen durch alle Stationen in Reisebüchern nach, und durch die Länge ganzer Folianten bin ich für Sie in Besorgnis. Sie verursachen es, daß mich, bei allen überstandenen Gefahren längstverstorbener Reisender, ein kalter Schauer überläuft, und wenn ich von einer wonnevollen Aussicht oder einer angenehmen Gegend lese; so hof ichs blos um Ihrentwillen, daß sie noch vorhanden ist. Ich erkundige mich so genau nach der Beschaffenheit der Straßen, der Belustigungen, der Gesellschaften in ieder Stadt und Gegend durch die Sie reisen, als ob ich Sie in nächster Woche einholen sollte. Kurz, Madam, niemand kann sich fleißiger an Sie erinnern als ich; auch nicht einmal Ihr Schuzengel — wenn Sie nemlich einen haben — und ich will so viel Papisterey zulaßen, mirs zu denken, daß Sie unter der Aufsicht eines Wesens stehn, das Ihren Werth beßer kennt,

als

als Sie selbst. Ich bin geneigt zu glauben, daß der Himmel einem Frauenzimmer niemals so viel Vernachläßigung ihrer selbst, oder auch so viel Entschlossenheit verstattet habe, ihr Schaden zuzufügen; aber ich bin auch fromm genug zu glauben, daß diese Eigenschaften ihre Ehre und ihr wahres Glük zur Absicht haben.

Ihr erster kurzer Brief *) beweißt mirs blos, daß Sie noch am Leben sind. Er erinnert mich an die erste Taube, die zu Noah zurükekehrte, und ihm die Nachricht brachte, daß sie außen keine Ruhestätte gefunden habe.

Es kann mir weiter nichts darinn gefallen, außer der Versicherung, daß Sie der Seekrankheit glüklich entgangen sind. Ich wünsche das mir Ihr nächster Brief alles Vergnügen geben möge, deßen er fähig ist, das heißt: eine genaue Beschreibung des Vergnügens, das Sie selbst genoßen haben.

Sie

*) Anspielung auf einen Brief, der sich nicht in der Sammlung von den Briefen der Lady befindet. Er scheint kurz nach ihrer Abreise aus England entweder zu Rotterdam oder Haag geschrieben worden zu seyn, von welchem erstern Ort sie wenigstens in einem Brief an ihre Schwester die nemliche Versicherung machte von der Pope sogleich im folgenden Absaz spricht. M. s. ihren 1sten Brief.

Sie können keine Entdekungen machen, die mir halb so schäzbar wären, als iene die Sie an Ihrem eigenen Herzen machten. In allen Staaten und Königreichen, die Sie durchreisen, findet sich nichts das meine Neugierde oder Theilnehmung so sehr an sich feßeln könnte, als das was Sie selbst betrift; denn aufrichtig zu sprechen: Ihre Wolfarth liegt mir mehr am Herzen als iene der ganzen Christenheit.

Ich bin es überzeugt, daß ich wenigstens die Warheit, wenn auch nicht die Billigkeit dieses Ausspruchs zu beweisen im Stande wäre. Die Verdienste verschiedener Religionen und Regierungsformen sind noch immer sehr dunkel für uns, oder sie bleiben doch wenigstens stets noch zweifelhaft. — Von Privattugenden hingegen laßen sich viel beßere Beweiße angeben. Ich kan daher wohl einsehen, durch welche Verdienste eine Privatperson zu einem größern Glük berechtigt ist, als eine andere; aber wodurch es eine ganze Nation verdienen sollte die Besiegerin oder Unterdrükerin der andern zu werden ist mir lange nicht so deutlich. — Sie werden vielleicht sagen; daß es mir am öffentlichen Geist fehle? Ey mag es doch! laßen Sie mir immer meine zu große Zärtlichkeit, meine Privatrükſichten oder meinen zu engen Gesichtskreiß; aber erlauben Sie mir auch, daß ich zu gleicher Zeit

die

die Ueberzeugung bei mir unterhalten darf, daß ein Mann, dem es hieran mangelt, eigentlich gar nie den öffentlichen Geist haben kan. Denn — mich der Worte eines meiner Freunde zu bedienen — derjenige, welcher noch nie einen Menschen geliebt hat, kann gewiß nicht zwanzig tausend lieben.

Herrn C··· *) hab ich Ihren Brief mitgetheilt. Er denkt und spricht gerade so von Ihnen wie es seyn soll. Das heißt nemlich: wie ich selbst. Und man glaubt ia gemeiniglich, daß das, was man selbst thut, gerade so gethan sey, wie es seyn soll. Seine Gesundheit und die Meinige ist nun so vollständig, daß wir von ganzer Seele wünschten, Sie möchten Augenzeugen davon seyn. Wir kommen nie zusammen ohne über Sie zu trauern. Wir leisten Ihrem Andenken eine Art von wöchentlicher Verehrung, wo wir Sie mit Rednerblümchen bestreuen, und Ihrem Namen solche Libationen bringen, daß sie wahrlich sehr profanirt werden würden, wenn man sie ein blyses Gesundheittrinken nennen wollte. Der Herzog von B — m **) ist

*) Wohl niemand anders als der Dichter Concreve, ein gemeinschaftlicher Freund des Pope und der Lady.

**) Vermuthlich der Herzog von Birmingham, ein sehr eifriger Verehrer der Frau von Montague.

ist bisweilen der Oberpriester bei diesen Lobopfern. Und ich glaube überhaupt, daß die Zahl der Mannspersonen, die Ihre Abreise betrauern, eben so groß sey, als die Zahl der Frauenzimmer, die es nicht thun. Denn Sie wißen es, daß es nur allzuvielen Personen Ihres Geschlechts an richtigem Verstand fehle und daß es Ihnen daher auch, sehr natürlich, an wahrer Grosmuth fehlen muß. Sie hingegen haben von beiden ein so reiches Antheil erhalten, daß ich es versichert bin, Sie werden ihnen verzeihen, — denn was man verachtet, kan man wohl leicht vergeben. — Was mich insbesondere betrift, so haß ich viele Frauenzimmer Ihrentwegen, und alle übrigen haben wenigstens gar viel von ihrem Reiz für mich verlohren. Daran sind nun Sie die einzige Ursache! O möcht' es doch an Ihnen durch alle jene Segnungen von irdischem Glük gerächet werden, die, nach den Aussprüchen der Theologen, die Quelle unsers Elends sind. Denn sind Sie nur vorerst in dieser Welt recht glüklich geworden, so darf ich es von Ihrer Tugend mit voller Zuversicht hofen, daß Sie es in jener Welt gewiß nicht minder seyn werden. Ich bin ꝛc.

Neuere

Neuere

Briefe

der

Lady Marie Worthley Montague

an

verschiedene ihrer Freunde.

Ein

Nachtrag

zu

den drey ersten Theilen

ihrer

Briefesammlung.

Erster Brief.

An Lady —

Den 13 Jänner 1715 — 16.

Ich sehe endlich aus Ihrem gestrigen Brief, daß Jungfer D** sich entschlossen hat, den alten fetten Vikarius zu heirathen. Sie war freilich immer sehr orthodox, und Sie wißen, daß Sie gewöhnlich vom Sacheverel als einem apostolischen Heiligen sprach, der mit St. Paulus wenigstens einen und eben denselben Plaz behaupten müßte, wenn er auch nicht eine Steige ober ihn zu sezen wäre. Indessen ist mirs doch noch immer zweifelhaft, ob Jungfer D** bei gegenwärtiger Verbindung nicht noch etwas mehr auf den Mann als auf den Apostel sieht. Ob sie gleich schon vierzig Jahre zählt, so kann ich Ihnen doch versichern, daß sie nichtsweniger als kalt und unempfindlich ist; ihr Feuer mag vielleicht unter der Asche glimmen, aber es ist bei weitem noch nicht verlöscht. Laßen Sie sich nicht durch ihre spröde frömelnde Miene täuschen, meine Theure! — Warme Ergießungen der Andacht sind eben kein zweideutiges Merkmal warmer Leidenschaften; überdieß weiß ich auch als eine Thatsache (deren

Beweise ich Ihnen einmal mündlich geben will) daß unsere gelehrte, heilige Spröde außerordentlich dafür geneigt ist, die Mittel anzuwenden, die in dem ersten Befehl an unsere Stammeltern vorausgesezt werden, mag auch ihr Erfolg seyn, wie er wolle. Der Vikarius ist freilich äuserst schmuzig. — So eine rothe, schwamige, pfinnige Nase! So ein schielender Blik! — kurz er ist über allen Ausdruk häßlich; und was ihn ganz natürlich für ein Frauenzimmer von der Leibesbeschafenheit, und den Neigungen der Jungfer D** am meisten widerlich machen sollte, ist der Umstand; daß er schon bei Jahren ist. Auch seh' ich wirklich gar nicht ein, wie sie miteinander leben können. Er hat nicht einmal volle 300 Thlr. jährlicher Einkünfte, sie, ein ganz unbedeutendes Vermögen; und so werden sie daher genöthigt seyn von Liebe und Kirchenhistorie zu zehren, das, ohne eine angemeßene Mixture von Beef und Pudding, nur eine sehr magere Kost für sie werden wird. Indeßen hab' ich unsern Freund, den Kirchenpatron des Vikarius, ersucht, ihnen eine gute Pacht zu laßen; und wenn nur Jungfer D**, statt ganze Täge mit der Lektüre des Collier und Hicks, und mit elenden Uebersezungen aus dem Plato oder Epiktet zu vertändeln, lieber den Entschluß faßen will, sich ihres Hauswesens anzunehmen, und ihren Milch-

keller

keller zu besorgen, so mag es immer noch so leidentlich gehen. Es scheint eben nicht, daß ihre zärtliche Liebe ihnen viele süße Püppchens geben wird, für die sie Sorge tragen müßten.

Ich begegnete gestern dem Liebhaber, als er in einem schmuzigen Schlafrok, mit einem Buch unterm Arm, ins Bierhaus gieng, um den Club zu unterhalten; und da Jungfer D** eben bei mir war, so zeigt' ich ihr das reizende Geschöpf: sie wurde roth und sah dämisch aus; citirte aber doch eine Stelle aus dem Herodot, wo es heißt, daß die Perser lange Schlafröke trugen. Es läßt sich wirklich für den Heirathsgeschmak mancher unserer Frauenzimer kein beßrer Grund angeben, als für den Appetit Ihrer Nachbarin, die unter Kreide und Kohlen eine so gewaltige Verwüstung anzurichten pflegt, wenn sie ihr in die Hände fallen.

So wie die Heirath Kinder hervorbringt, so bringen auch die Kinder Sorgen und Zwistigkeiten hervor, und Zwistigkeiten gehören (wie uns wenigstens alte Junggesellen und alte Jungfern versichern) zu den Süßigkeiten des Ehestands. Sie sagen mir, daß unsere Freundin, die Madam*** endlich einmal mit einen Sohn beglükt wurde, und daß ihr Mann — ein großer Philosoph — (wenn man seinem eignen Zeugnis trauen darf) darauf dringt, daß sie ihn

selbst säugen soll? Sie fragen mich um meine Meinung über diese Sache; und — aufrichtig mit Ihnen zu sprechen, — ich glaube in der That, daß die Foderung des Herrn ***s etwas unbesonnen ist, weil seine Frau eine ungemein schwächliche Leibesbeschaffenheit, und eine sehr mürrische Laune hat. Ein wahrer Philosoph würde auf solche Umstände Rükficht nehmen, aber ein Pedant wirft uns immer sein System am Kopf, und wendet es, auf gleiche Art, bei allen Dingen, allen Zeiten, und allen Fällen an; eben so wie ein Schneider, der ein Kleid nach seinem Gutbefinden machen wollte, ohne das Maas oder die Gestalt der Person in Betracht zu ziehen, die es tragen soll. Alle diese feingesponenen Beweise, die er aus der Natur hergenommen hat, um Sie zum Stillschweigen zu bringen, haben bei mir, wie ich Ihnen zugestehen muß, nur gar wenig Gewicht. Die Natur ist freilich ein sehr glänzender Ausdruk, und gewis von einer großen Bedeutung, wenn er recht verstanden, und gehörig angewendet wird; aber es fällt mir unerträglich, wenn ich hören muß, daß man sich deßelben bedient, und Dinge zu vertheidigen, die dem gesunden Menschenverstand entgegen sind. Ist denn nicht die Natur in vielen Sachen durch die Kunst modificirt? war sie nicht dazu bestimmt? und gereicht es nicht zum Wohl der menschlichen Gesellschaft, daß sie es ist?

ist? Wär' es Ihnen denn wohl angenehm, wenn Ihr Herr Gemahl seinen Bart so lange wachsen ließe, bis er genöthigt wäre, das Ende desselben in seine Tasche zu stecken, weil dieser Bart eine Gabe der Natur ist? — Die Instinkte der Natur machen uns weder Schneider, noch Weber, noch Puzmacherinnen, noch Wäscherinnen zum Bedürfnis, und doch ist mirs lieb, daß wir nicht nakend herum laufen dürfen, wie die Hottentoten. — Aber bei meinem Gegenstand zu bleiben, so geb' ich zu, daß die Natur die Mutter mit Milch versehen hat, um ihr Kind zu säugen; aber ich behaupte auch zugleich; daß, wenn sie irgend anderswo eine beßere Milch finden kann, sie dieser, ohne Anstand, den Vorzug geben müße. Ich sehe gar nicht ein, warum sie sich mehr Bedenken machen sollte dies zu thun, als ihr Herr Gemahl, die klare Quelle zu verlaßen, mit der ihm die Natur beschenkte, um seinen Durst mit süßem Bier, mit Opporto, oder rothen Wein zu stillen. Wenn freilich Madam *** ein gesundes, kraftvolles Frauenzimmer wäre, das sich mit einfacher Kost begnügte; sich regelmäßiger Leibesübungen bediente; zur gehörigen Zeit der Ruhe genöße; und frey von allen heftigen Leidenschaften wäre, (das, wie Sie und ich wißen, ihr Fall eben gar nicht ist,) so könnte sie wohl immer eine gute Säugamme für ihr Kind seyn. Aber beim gegenwärtigen Verhält-

nis der Dinge, denk' ich in der That, daß die Milch einer gesunden, hübschen Kuh, die ruhig auf ihrer Wiese weidet; nicht Ragouts verschlukt; nicht Ratafia trinkt: sich nicht beim Quadrille ärgert; oder bis drey Uhr Morgens am Spieltisch sizt, durch Gewinn zur Freude emporgeschraubt, und durch Verlust in Verzweiflung gestürzt; ich denke, sage ich; daß die Milch einer solchen Kuh, oder einer Säugamme, die ihr so nahe käme, als möglich, dem iungen Ritter zu einer weit beßern Nahrung dienen würde, als ihre eigene. Ist es wahr, daß das Kind der Mutter Leidenschaften mit ihrer Milch in sich saugt, so wäre das ein starkes Argument zu Gunst der Kuh, wenn Sie anders nicht fürchten, daß der iunge Ritter ein Kalb werden möchte. Aber wie viel Kälber giebt es nicht im Staat und in der Kirche, die alle mit ihrer Muttermilch erzogen worden sind.

Ich verspreche Ihnen heilig Ihren lezten Brief niemand mitzutheilen. Was Sie von zween rebellischen Herren sagen, glaub ich gerne; aber ich kann weiter nichts zur Sache thun. Wenn meine Entwürfe nicht vereitelt werden, so hof' ich Sie noch vor Verlauf eines Monaths zu sehen. Empfehlen Sie mich dem Herrn Magister Blackbeard. — Er ist ein herzensguter Mann, aber ich sah in meinem

nem Leben kein so menschenfreundliches und zärtliches Herz, wie das Seinige ist, unter einem so äußerst intoleranten Gesicht verborgen. Ich denke (unter uns gesprochen), daß die Smithfieldspriester, die die Protestanten zur Zeit der Königin Maria verbrannten, eben solche Gesichter hatten, wie der Magister. Wenn wir Papisten wären, so würd' ich ihn recht gerne zu meinem Beichtvater wählen; seine anscheinende Strenge würde mir und Ihnen einen großen Ruf der Heiligkeit verschaffen, und sein gutes, nachsichtvolles Herz, wäre auch gerade das, was wir zur Buße und zur Seelenleitung nöthig hätten.

Leben Sie wohl, meine theuere Lady. u. s. w.

Zweiter Brief.

An den Abt. —

Wien den 2. Jänner A. St. 1717.

Ich bin nun wirklich des Wiener Lebens überdrüssig. — Zwar bin ich keine Feindin von Zerstreuungen und vom Herumschwärmen, und noch weniger von Ergözlichkeiten und von Belustigungen; aber ich kann doch auch Belustigungen nicht lange dulten, wenn sie vom steifen Zwang gefeßelt sind, und die Miene des Systems an sich haben. Wahr ist es indeßen, daß ich hier in einige sehr angenehme Verbindungen kam, und daß ich, was Sie noch mehr wundern wird, ganz besonders viel Vergnügen an meinen spanischen Bekanntschaften finde, dem Grafen Oropesa, und dem General Puebla. Diese beiden Edelleute stehen beim Kaiser sehr in Gnaden; und doch scheinen sie irgend ein Unglük zu brüten. Der Madrider Hof kann nicht ohne Kummer auf die Länder sehen, die durch den Utrechter Frieden von der spanischen Monarchie losgerißen wurden, und scheint sich sehnlichst Gelegenheit zu wünschen, sie wieder zu bekommen. Aber das ist eine Sache, um die ich mich nur gar wenig bekümmere;

mag

mag doch der Hof Recht oder Unrecht haben, genug daß ich seine Minister, die beiden Grafen, ungemein verehre. Ich speißte vor einigen Tagen mit ihnen bei Graf Wurmbrand, einen Hofrath und Gelehrten, der hier in allgemeiner Achtung steht. Aber der erste Mann dieses Hofes, in Punkt der Känntnisse und Fähigkeiten, ist gewis Graf Schlik, Oberkanzler von Böhmen, deßen unermeßliche Belesenheit mit feinem Geschmak, und reifer Beurtheilungskraft verbunden ist; er ist ein erklärter Feind des Prinz Eugens, aber ein sehr warmer Freund des ehrlichen hizigen Marschalls Staremberg. Eine der vollkommensten Mannspersonen, die ich zu Wien gesehen habe, ist der junge Graf Tarraco, der den liebenswürdigen Prinzen von Portugall begleitet. Ich bin allbereits in beide verliebt, und wundere mich an zween Jünglingen, die außer ihrem Vaterland bisher noch nichts gesehen haben, ein so feines Betragen, und so viel freymüthige, und edle Gesinnungen zu bemerken. Der Graf ist gerade so ein Katholik, wie Sie; er hat bei den hiesigen frommen Schönheiten ungemein großen Zutritt; seine ersten Liebeserklärungen macht er immer in den süßen Tönen jener geistigen Liebe, die ehemals durch den erhabenwollüstigen Fenelon und der zärtlichen Madam Guion gesungen wurden, und durch die sie das

Feuer

Feuer einer fleischlichen Liebe auf göttliche Gegenstände übertrugen: gerade so fängt auch der Graf mit dem Geist an, und endigt gemeiniglich mit dem Fleisch, wenn er sich um heilige Jungfrauen bewirbt.

Gestern kam ich mit dem berühmten Dichter Rousseau in Bekanntschaft, der hier unter dem besondern Schuz des Prinz Eugens lebt, durch deßen Freigebigkeit er unterhalten wird. Er steht hier im Ruf eines Freigeists, und, was ihn in meiner Achtung noch mehr herabsezt, eines Mannes, deßen Herz nichts bei den Lobsprüchen fühlt, die er in seinen Gedichten der Tugend und Ehre ertheilt. Ich schäze seine Oden außerordentlich; sie übertreffen bei weitem alle lyrischen Produkte unsrer englischen Dichter, von denen nur wenige in dieser Art von Poesie einiges Aufsehen machten. — Ich finde nicht, daß es hier einen großen Ueberfluß an Gelehrten gäbe; zwar halten sich zu Wien eine gewaltige Menge von Alchymisten auf, die sich den Stein der Weisen zum Gegenstand ihres Eifers, und ihres Wißens machen; und alle, welche sich durch Lektüre und Fähigkeit über den Pöbel emporheben, haben ihren — soll ich sagen Aberglauben oder Fanatismus? — von der Religion auf die Chymie geleitet, und glauben an eine neue Art von Transubstantiation,

tion, die die Layen eben so bereichern soll, als die andre Art die Priester bereicherte. Diese ansiekende Leidenschaft hat allbereits einige große Häußer zu Grunde gerichtet. Es ist kaum ein Mann von Vermögen, oder nach der Mode zu finden, der nicht einen Alchymisten zu seinem Dienst hätte, und auch sogar der Kaiser soll in Geheim kein Feind von dieser Thorheit seyn, ob er gleich dafür Sorge trug, dem Publiko davon abzurathen.

Prinz Eugen war so höflich mir gestern seine Bibliothek zu zeigen; wir fanden ihn in Gesellschaft des Rousseau und seines Lieblings des Graf Bonnevals, der ein wiziger Mann ist, und hier für einen sehr kühnen unternehmenden Geist gehalten wird. Die Bibliothek ist, ohne zahlreich zu seyn, gut gewählt; da aber der Prinz nur solche Ausgaben in dieselbe aufnimmt, die den Blik durch äußere Schönheit feßeln, und gleichwohl ungemein viel trefliche Bücher nur sehr mittelmäßig gedrukt sind, so verursacht dieser etwas übertriebene und verzärtelte Geschmak, manche unangenehme Lüken in seiner Sammlung. Die Bücher sind auf das prächtigste in türkisch Leder eingebunden, und zween der berühmtesten Buchbinder wurden ausdrüklich von Paris verschrieben, um diese Arbeit zu übernehmen. Bonneval sagte mir

im

im Scherz, es fänden sich einige Quartanten über die Kriegskunst in dieser Bibliothek, die in Spahis und Janitscharen Häute eingebunden wären, und dieser, wirklich nicht übel angebrachte, Scherz, erwekte ein heitres Lächeln auf dem Gesicht des berühmten Kriegers. Der Prinz, der ein Kenner schöner Künste ist, zeigte mir, mit besonderm Vergnügen, die berühmte Portrait Sammlung, die ehemahls dem Fouguet zugehörte, und die er um einen übermäßig hohen Preiß an sich kaufte. Er vermehrte sie mit einer beträchtlichen Anzahl neuer Portraite, so daß er izt, in dieser Art, eine Sammlung besizt, wie man kaum in dem zehnten Kabinet von Europa finden wird. Wenn ich Ihnen diese Zahl bestimmte, so würden Sie sagen, daß ich einen unverschämten Gebrauch von der Erlaubniß zu lügen mache, die uns Reisenden von der Nachsicht gutmüthiger Leser, mehr oder minder, verstattet wird.

So eben kömmt Graf Tarraco. — Er ist die einzige Person, deren Besuch ich, bei meinem allgemeinen Verbot, diesen Vormittag niemand vor mich zu laßen, angenommen habe. — Ich glaube Sie lächeln zu sehn; — aber glauben Sie es nur, es ist noch nicht so weit mit mir gekommen, daß ich einer Absolution benöthigt wäre. Indeßen, da das Menschenherz voll Tüke, und der Graf voll Anmuth

ist,

ist, so dächten Sie vielleicht; daß wenn ich auch schon keiner Absolution bedürftig sey, mir nichtsdestoweniger ein Indulgenz ganz gut zu statten kommen könnte? — Nichts von allen dem? — Aber, da ich eine Kezerin bin, und Sie eben nicht mein Beichtvater sind, so brauch' ich mich auch über diese Sache nicht weiter zu erklären. — Des Grafens Besuch hat einen Ball zur Absicht; — Noch mehr, Vergnügen! — o ich werde noch ganz schwindlicht. Leben Sie wohl!

Ihre u. s. w.

Dritter Brief.

An Herrn Pope.

Den 1. Sept. 1717.

Beim Abgang meines lezten Briefs an Sie war Belgrad *) noch in den Händen der Türken, aber izt hat es seine Besizer verändert, und ist in den Händen der Kaiserlichen. Ein Janitschar der, (mit Flügeln des panischen Schrekens, wie es scheint) von der türkischen Armee bei Belgrad, in neun Tagen zu Konstantinopel eintraf, überbrachte Herrn **) Worthley die Nachricht eines vollständigen Siegs ***), den die Kaiserlichen, unter Anführung des

*) Diese so beträchtliche Festung, die eine ganze Armee von 40000 Mann zu Besazungstruppen hatte, ergab sich den 18 August 1717 auf Akkord, und wurde den 22 darauf von der noch 30000 Mann starken türkischen Garnison verlaßen.

**) Herrn Worthley Montague, dem damaligen englischen Ambassadeur am türkischen Hof, und Gemahl der Verfaßerin dieser Briefe.

***) Dies war einer der entscheidensten und ruhmvollsten Siege der kaiserlichen Waffen im damaligen Kriege. Der Verlust an Todten wurde bey demselben von Seiten der kaiserlichen

des Prinz Eugens, über die ottomanischen Truppen erhalten haben. Man sagt, der Prinz hätte bei diesem Treffen großen Muth, nebst großer Klugheit an den Tag gelegt; und ich freue mich besonders, daß der Ruf des Ruhms und der Pflicht, ihn von — — — — *)

Zween Tage nach dem Treffen wurde die Stadt übergeben. Die Bestürzung, die diese Niederlage hier verursachte, ist unbeschreiblich; und der Sultan, der von dem Unwillen und der Gährung des Volks, die durch einige Anführer unterhalten wird, eine Empörung befürchtet, hat nach der feinen Mode dieser preißlichen Regierung, die Vorsicht gebraucht, einige Personen stranguliren zu lassen, die Gegenstände seines kaiserlichen Argwohns waren. Auch gab er seinem Schazmeister Befehl, den Janitscharen einige Monathe Sold zum voraus zu zahlen, das um so unnöthiger scheint, ie schlechter

chen auf 2000, und von Seiten der Türken auf 9000 Mann berechnet. Er wurde den 16 August 1717 unter Anführung des Prinz Eugens erkämpft; und die Uebergabe der Festung Belgrad war eine seiner nächsten Folgen.

*) Hier waren im Originalmanuskript einige Worte verwischt.

ter ihr Betragen in diesem Feldzug war, und ie mehr ihre zügellose Wildheit durch die öfentliche Verachtung gebändigt zu werden scheint.

Dieienigen unter ihnen, die in zerstreuten und flüchtigen Haufen zur Hauptstadt zurükkommen, haben nicht einmal Muth und Ansehen genug, sich gegen die Beschimpfungen des Pöbels zu vertheidigen, denn auch so gar die Kinder verhöhnen sie, und das Volk speit ihnen im Vorbeigehen ins Gesicht. Sie wollten beim Treffen nicht einmal Hand anlegen, um die Bagage und Kriegskaße zu retten, (die indeßen aber doch durch die Bassen und ihr Gefolg vertheidigt wurde,) während die Janitscharen und Spahis sehr edelmüthig damit beschäftigt waren, ihr eigenes Lager zu plündern.

Sie sehen hieraus, daß ich mich für Ihren verbindlichen Brief auf eine sehr gute Art erkenntlich zeige. Sie unterhalten mich mit einer angenehmen Erzählung Ihrer treflichen Verbindungen, in denen Sie mit Männern von Geschmak und Kenntnißen stehen, und schildern mir die süssen Augenblike, die Sie, unter ländlichen Schatten, in ihrer Gesellschaft verleben; und ich beschreibe Ihnen dagegen die schauerhaften Scenen von Türken und Deutschen, die einander die Hälse brechen. Doch was könnten Sie auch wohl von einem Land erwarten,

warten, wie dieses ist, aus dem die Musen verscheucht, die Wißenschaften auf ewig verbannt zu seyn scheinen, wo in den Auftritten des Privatlebens nur nach Vergnügen geiagt, nach den Verfeinerungen einer unthätigen Wollust gehascht wird, und wo diejenigen, die sich auf öfentlichem Schauplaz zeigen, in Zweifel, Angst und Bangigkeit dahin leben müssen? Hier ist das Vergnügen, von dem ich eben gar keine Feindin bin, wenn es seine angemeßene Würze und seine gehörige Einrichtung hat, von überfüllender Art. Adern des Wizes, feine Unterhaltungen, und ein gefälliges Betragen in Gesellschaft, sind den Türken gänzlich unbekannte Dinge; und doch schienen sie zu dem allen gute Anlage zu haben, wenn der niedrige Geist ihrer Regierung nicht das Talent erstikte; die Neugierde dämpfte, und hundert Leidenschaften unterdrükte; die zur Verschönerung und Erhöhung der Lebensfreuden dienen. Die süße Leidenschaft des Serails ist die einzige, der hier volle Genüge geleistet wird. Aber sie ist so sehr mit dem trozigen Geist des Despotismus auf der einen, und mit Sklaverey und Aengstlichkeit auf der andern Seite verbunden, daß ich sie bei meiner Denkungsart nur für ein sehr unlauteres Vergnügen halten kann. Die hiesigen Frauenzimmer sind zwar nicht ganz so enge eingeschlossen, wie man sich gemeiniglich erzählt, sie ge-

nießen noch ein ziemlich reiches Maas von Freiheit, selbst im Busen der Sklaverey, und sie haben Kunstgriffe beim Entwischen und Verkleiden, die der Buhlschaft sehr zu statten kommen. Aber mit allen dem leben sie doch immer unter sehr lästigen Befürchtungen, und ihre Entdeckung sezt sie der allerschrecklichsten Wuth der Eifersucht aus, die hier ein Ungeheuer ist, das nur mit Blut gesättigt werden kann. Die Pracht und Reichthümer, die in den Zimmern der hiesigen Modedamen zu sehen sind, scheinen nebst ihren Sklavinnen, durch deren Musik, Tänze und Anzug sie belustigt werden, zu ihren wichtigsten Vergnügungen zu gehören. Aber auch hiebei findet sich so viel Zwang und Steifigkeit, daß sie mir schlechterdings nicht lange gefallen konnten, so sehr ich auch beim ersten Anblik derselben entzükt war. Diese Steifheit aber, und dieses gezierte Betragen, ist blos den türkischen Damen eigen; denn die Griechinnen sind hingegen von ganz anderm Karakter, und auch von einem andern Temperament. Bei ihnen zeigt sich das Vergnügen unter angenehmen Gestalten, und ihre Bildung, ihr Betragen, ihre Gesellschaften und Belustigungen sind wirklich gar nicht ohne Reiz und Feinheit.

Die Neuigkeit, daß Herr Addison, zum Staatssekretair erwählt wurde, fiel mir um so weni-

weniger befremdend, weil ich weiß, daß ihm diese Würde schon ehehin erbotten war. Damals hatte ich sie von ihm abzulehnen, und ich denke in der That er hätte wohl gethan, wenn er sie nun selbst von sich abgelehnet hätte. Ein Geschäft wie dieses, und eine Frau wie die Gräfin ist, scheinen keine gute Wahl für die Klugheit eines Manns zu seyn, der über Engbrüstigkeit zu klagen hat; und vielleicht erleben wir die Zeit, in der er herzlich froh seyn wird, beide zu resigniren. Es ist gut, daß er den Gedanken aufgegeben hat, sein voluminöses Diktionair zu Stande zu bringen, wovon ich Sie oder iemand anders öfters sprechen hörte. — Doch genug von diesem Gegenstand, ich würde nicht so viel davon gesagt haben, wenn ich nicht die Ueberzeugung hätte, daß dieser Brief sicher und uneröfnet in Ihre Hände kommen wird. Ich sehne mich recht herzlich den englischen Grund und Boden wieder betretten zu können, der durch Sie und Herrn Concreve klaßisch gemacht worden ist. Auch werden Sie an diesem Verdienst unserm gegenwärtigen Staatssekretair seinen Antheil nicht versagen, so viele Gründe Sie auch haben mögen, in andern Rüksichten, mit ihm unzufrieden zu seyn. Sie sind die drei glüklichsten Dichter, die es ie gegeben haben kann; der eine — Staatssekretair; der andere genießt bei zwei einträglichen Aemtern seiner Muße mit

Würde; und Sie, — ob Sie schon durch Ihr Religionsbekenntniß *) verhindert werden, eine Beförderung bei Hofe erwarten zu dürfen, oder ein Civilamt anzunehmen — Sie, — fanden den Stein der Weisen, denn seitdem Sie die Iliade durch Ihren poetischen Schmelztigel in englische Form zu gießen wußten, ohne der Schönheit des Originals das geringste zu vergeben, haben Sie den goldenen Fluß **) des Paktolus durch Twikenham ***) geleitet. Das heiß' ich den Stein der Weisen finden, weil Sie allein ein Geheimnis ausfündig machten, das sonst iedem außer Ihnen verborgen blieb. A — n, und T — l versuchten es in dasselbe einzudringen, aber ihr Versuch schlug fehl, und sie verlohren bei demselben, wenn auch nicht ihr Geld, doch gewiß einen großen Theil ihres Ruhms; — während Sie den Mantel des göttlichen Barden aufzuhaschen wußten und seinen Geist sich eigen machten. Ich hofe, daß

*) Nach den Gesezen von England darf es nemlich keinem Katholiken gestattet werden, ein öffentliches Staatsamt zu verwalten.

**) Seine Uebersezung des Homers soll ihm über 100, 000 Thlr. eingetragen haben. —

***) Twikenham war des Dichters Landgut und sein gewöhnlicher Aufenthalt.

daß wir nun auch bald die Odysse von ihrer glüklichen Hand erhalten werden; und ich glaube, daß ich mit dem süssesten Vergnügen dem Wanderer Ulysses, dem Beobachter vieler Menschen und vieler Sitten, bei seinen Reisen folgen werde, wenn er sie in Ihren harmonischen Versen macht. Ich schäze ihn weit mehr, als den hizigen Sohn des Peleus, der seinen Heerführer überträubte; um sein Mädchen lärmte; und so weiter. Es ist wahr, der Vorzug der Iliade hängt freilich nicht von seinem Verdienst ab; aber ich wünschte doch gleichwohl, daß Homer einen etwas minder aufbrausenden und minder faßelnden Held zu seinem Gegenstand gewählt haben möchte. Ein ganz vollkommener Held ist zwar chimärisch und unnatürlich, und kann folglich nicht zum Muster dienen. Aber es ist doch eben so wahr, daß der epische Held, wenn er schon mit Schwachheiten gezeichnet werden muß, — die das allgemeine Loos der Menschheit sind, — gleichwohl nicht äußerst abgeschmakt vorgestellt werden sollte. Aber, — es läßt mir eben gar nicht fein die Kunstrichterin zu machen; und so leben Sie denn wohl und glauben Sie der Versicherung, daß ich mit aufrichtigster Hochachtung bin

Ihre, u. s. w.

Vierter Brief.*)

An die Gräfin von —

Sonnabend — Florenz.

Ich reißte von Bologna in dem Augenblik ab, als ich meinen Brief geendigt hatte, den ich Ihnen lezten Montags schrieb, und fahre fort Sie von den Gegenständen zu benachrichtigen, die mir bei dieser Reise am meisten auffielen. Elende Straßen — steil und schroppicht zwischen Bologna und Fierenzuola. Zwischen diesen leztern Ort und Florenz macht' ich einen Umweg um das Kloster La Trappe zu besuchen, das französischen Ursprungs ist, und einen der strengsten und gequältesten Orden enthält, die ich noch jemals kennen lernte. In diesem düstern Aufenthalt that ich mir die Pein an, den Wahnsinn von Menschen zu beobachten, die sich aus Andacht in einen weit elendern Zustand her-

*) Dieser Brief wurde wohl nur deswegen ohne Anzeige des Datums abgeschikt, weil er die Folge eines vorhergegangenen ist, den der Herausgeber nicht gesehen hat. Er scheint offenbar geschrieben zu seyn, nachdem sich Lady Montague in Italien niedergelaßen hatte.

herabsezten, als der Zustand der wilden Thiere ist. Thorheit ist, wie Sie sehen, das Loos der Menschheit, sie mag sich aus dem blumigten Pfaden des Vergnügens, oder aus den dornigten Bahnen einer übelverstandenen Andacht erheben. Aber von diesen beiden Arten der Thoren dünkt mich gleichwohl immer das Schikfal des lustigen das wünschenswertheste zu seyn; und ich kann mir keinen Begrif von iener geistigen und überirdischen Freude machen, die aus Seufzen, Stöhnen, Hunger, Durst und andern vereinigten Drangsalen einer Mönchsdisciplin besteht. Es ist ein sonderbarer Weg zur Glükseligkeit zu gelangen, wenn man zwischen Leib und Sele eine Feindschaft erweken muß, da sie doch die Natur und Fürsehung dazu bestimmte in Eintracht und Freundschaft zusammen zu leben, und wir sie nicht, wie Mann und Weib, zu trennen vermögen, wenn sie unzufrieden mit einander werden.

Das tiefe Stillschweigen, das den Mönchen von La Trappe auferlegt ist, macht einen besondern Umstand ihrer ungeselligen und unnatürlichen Disciplin aus; und wenn sie niemals Dispensation von dieser Pflicht erhalten könnten, so wäre es wohl ganz entbehrlich, sie in jeder andern Absicht zu besuchen, als eine Sammlung Statuen

zu sehen. Aber der Superior des Klosters entließ sie dieses strengen Gesezes um unsertwillen, und erlaubte einem von den Stummen mit mir zu sprechen, und einige bescheidene Fragen zu beantworten. Er sagte mir, daß die Mönche dieses Ordens, in Frankreich, noch strenger wären, als in Italien; weil sie niemals weder Wein, noch Fleisch, noch Fische, oder auch nur Eier, genießen dürfen, sondern ganz allein von Gartenfrüchten leben müssen. Die Geschichte der Entstehung dieses Ordens ist merkwürdig, und sehr gegründet, wenn meine Quelle rein ist. Der Stifter desselben war ein Französischer Edelmann, mit Namen Bouthillier de Rance, ein Mann, der das Vergnügen und die Liebe schäzte, aber durch folgenden Umstand in den tiefsten Trübsinn der Andacht versezt wurde. Seine Angelegenheiten nöthigten ihn sich auf einige Zeit von einer Dame zu entfernen, mit der er in den vertrautesten und zärtlichsten Verbindungen einer glüklichen Liebe lebte. Bei seiner Zurükkehr nach Paris, faßte er den Entschluß, sie auf eine angenehme Art zu überraschen, und zugleich seinem ungedultigen Verlangen sie zu sehen Genüge zu leisten, indem er geradenwegs und ohne Umstände durch eine hintere Stiege, die ihm wohl bekannt war, in ihr Zimmer gieng. Aber urtheilen Sie von dem Anblik, den er bei seinem Eintritt in

dies Zimmer hatte, das so oft die Scene von der Liebe süssesten Entzüken war! Seine Geliebte todt — todt an den Kinderblattern — entstellt über allen Ausdruk — eine häßliche Masse faulenden Eiters, und der Wundarzt eben im Begrif ihr den Kopf abzulösen, weil der Sarg zu kurz war! Er stund einen Augenblik starr von Erstaunen, und erfüllt von Abscheu, und dann — entsagte er der Welt und verschloß sich in dem Kloster La Trappe, wo er den Ueberrest seiner Tage in der grausamsten und verzweifelsten Andacht verlebte. — — O lassen Sie uns von diesem Auftritt des Jammers hinwegeilen.

Ich darf es nicht vergeßen Ihnen zu sagen, daß ich, noch ehe ich in dieses Mönchskloster kam; das brennende Gebürg bei Fierenzuola besichtigte, wovon die Naturkündiger, als von einer sehr sehenswerthen Sache sprechen. Die Flamme, die es ausspräht ist ohne Rauch, und hat alle Aehnlichkeit mit angezündetem Brantwein. Der Erdboden um dasselbe ist wohl angebaut, und das Feuer zeigt sich blos an einem Flek, wo eine Höhle von sehr geringer Oefnung ist, die aber einige Risse von unergründlicher Tiefe hat. Es ist bewundernswürdig, daß ein Stük Holz, welches in diese Höhle geworfen wird, von dem Feuer augenbliklich

ver-

verzehrt ist, ehe es noch zu den Rissen kömmt, und daß, obgleich der Boden rings umher ganz kalt ist, nichts destoweniger eine Flamme zum Vorschein kömmt, so bald ein Stok mit etwas Heftigkeit in denselben eingetrieben wird, die aber freilich weder gleiche Hize, noch gleiche Dauer mit jener des Volkans hat. Wenn sie eine umständlichere Erzählung dieses Phenomens zu lesen wünschen, und im Italienischen so viel Fortschritte gemacht haben, um Vater Carrazzis Beschreibung davon zu verstehen, so dürfen Sie sich keinen Kummer machen, denn ich habe diese Beschreibung Herrn F** überschikt, von dem sie dieselbe können ablangen lassen. Nachdem ich den Volkan beobachtet hatte, überkletterte ich alle benachbarte Hügel, theils zu Pferd, theils zu Fuß, konnte aber in keinem von ihnen irgend ein Merkmal von Feuer finden, ob sie schon, nach der gemeinen Sage, alle Volkans enthalten sollen. Ich hofe, daß Sie nicht gesonnen sind eine Beschreibung von der hiesigen Gallerie zu erwarten, die ich Donnerstags Nachmittag besuchte; das erfoderte ein ganzes Buch, statt eines Briefs. Ueberdies hab' ich bis izt nur einen Theil dieses unermeßlichen Schazes gesehen, und bin entschlossen einige Wochen dazu anzuwenden, um das Ganze zu betrachten. Sie können sich keine vortheilhaftere Lage denken als Florenz hat. Es liegt in

einem

einem fruchtbaren lachenden Thal vom Arno gewässert, der durch die Stadt fließt; und nichts kann die Schönheit und die Pracht der öfentlichen Gebäude übertreffen, ganz besonders der Hauptkirche, deren Grösse mich in Erstaunen sezte. Die Palläste, Pläze, Wasserwerke, Statuen und Brüken, verschafen nicht nur einen niedlichen und edeln Anblik, sondern sie geben auch einen Geschmak zu erkennen, welcher, in seiner Art, von iedem ganz verschieden ist, der in den öfentlichen Gebäuden anderer Gegenden herrscht. Je mehr ich von Italien sehe, um so mehr überzeuge ich mich, daß die Italiener sich in jeder Sache einen Styl eigen machten (mich dieses Ausdruks zu bedienen), der sie beinahe vor allen übrigen Europäern wesentlich auszeichnet. Woher sie ihn bekommen haben — ob durch natürliches Talent, oder durch Nachahmung der Alten, und durch ein angebohrnes Erbe, will ich nicht entscheiden; aber die Sache ist gewis Ich brachte nur einen Tag in der Gallerie zu, diesen erstaunenden Sammelplaz der schäzbarsten Ueberrste des Alterthums, die alleine hinreichend sind, die erlauchte Familie der Medicis zu verewigen, durch welche sie erbaut, und so bereichert wurde, wie sie gegenwärtig ist. Ich war so voll Ungedult die berühmte mediceische Venus zu sehen; daß ich mit grösster Hastigkeit

durch

durch sechs Zimmer gieng, um diese göttliche Figur zu erblikken, mit dem festen Vorsaz, nur dann erst, wenn ich dieser brennenden Begierde Genüge geleistet hätte, zurükzukehren, um auch die übrigen mit Muße zu betrachten. Freilich wurde ich bei meinem Gang durch den grossen Saal, der die alten Statuen enthält, in etwas aufgehalten, um den Antinous zu besehen, den man neben der Statue des Adrians aufgestellt hat, und der in den Augen der Florentiner, wie ich glaube, mehr ein Gegenstand des Neids, als des Ekels und des Abscheus ist. — Diese Statue ist, wie die mediceische Venus, über alle Beschreibung. — Izt versteh' ichs, wie Ovid ein schönes Frauenzimmer mit einer Bildsäule vergleichen konnte, und das, was mir ehemals ein sehr unhöflichs Gleichnis schien, dünkt mich izt die feinste und erhabenste Schmeicheley zu seyn. —

Der Antinous ist ganz nakend, alle Theile an demselben übersteigen die natürliche Größe, aber das Ganze zusammen genommen, und die feine Stellung der Figur hat einen Ausdruk von Leichtigkeit, Reiz und Anmuth, der nicht durch Worte zu beschreiben ist. Als ich die Venus sah', erstarrt' ich vor Bewunderung, und ich konnte nicht vermeiden, einen Seitenblik auf den Antinous zurük-

zurükzuwerfen. Sie sollten beede sich zur Seite stehn, denn sie sind beede eins des andern werth. Wenn Marmor sehen und empfinden könnte, so möchte man die Trennung klug nennen; könnte er nur sehen, so würde er gewiß seine Kälte verlieren, und empfinden lernen; und in diesem Fall würden die Reize dieser beiden Figuren eine Würkung hervorbringen, die mit jener gänzlich kontrastirend wäre, welche Gorgons Kopf hervorbrachte, der Fleisch in Stein verwandelte.

Wollt' ich Ihnen diese Venus beschreiben, so würden Sie nur Ihre Einbildungskraft martern, um sich Ideen von ihrem Aussehen zu machen, die gleichwohl nicht mehr Aehnlichkeit mit ihr haben würden, als das portugiesische Gesicht des Fräuleins St**, die unsre Ritter bezauberte, mit dem sanften reizvollen Gesicht der Lady — ihrer ehemaligen Favoritdame hat. Die Beschreibung eines Gesichts, oder einer Gestalt, ist etwas sehr entbehrliches, weil sie uns niemals eine wahre Idee verschaft, sie beschäftigt unsre Einbildung nur so lange mit einer Täuschung, bis wir die Wirklichkeit betrachten können, und wenn Sie also Lust haben, meine Theure! sich einen richtigen Begrif von der Bildung und den Zügen der Venus, und des Antinous zu machen, so kommen Sie nach Florenz.

Ich

Ich wollte mit innigstem Vergnügen Ihnen und Ihren Freund Vertue die Gefälligkeit erzeigen, den Auftrag zu besorgen, den Sie mir zu Hamptoncourt, in Ansehung einiger Skizzen von Raphaels Entwürfen machten; wenn ich es nur auch zu meiner Zufriedenheit zu thun im Stande wäre. Ich habe deren freilich in der Sammlung des Grosherzogs vier Stücke gesehen, in denen dieser bewundernswürdige Künstler die ersten Gedanken und rohen Pinselstriche von einigen dieser Kompositionen mit sehr viel Kühnheit hingeworfen hat; und da die ersten Gedanken eines großen Genies immer schäzbar sind, so zogen auch diese Stüke meine Neugierde ganz besonders an sich; aber als ich sie etwas genauer untersuchte, fand ich sie so sehr beschädigt und verwischt, daß sie meiner Erwartung gar nicht entsprachen. Ob dies auf Rechnung der Nachläßigkeit oder des Neides zu schreiben ist, kann ich nicht bestimmen; ich nannte diesen leztern, weil es eine bekannte Sache ist, daß viele von den neuern Mahlern sehr unedle Merkzeichen beim Anblik der unnachahmlichen Produkte der Alten zu erkennen gaben. Statt ihre Kunst in Anwendung zu bringen, um die Meisterwerke der Vorwelt zu erhalten, waren sie vielmehr bemüht, sie zu vernichten, und viele von ihnen zu verwischen. Ich habe zu Bologna mit eigenen Augen einen überzeugenden

Be-

Beweiß hievon gesehen; wo der gröste Theil von den Fresco Gemählden an den Kloster Mauern von St. Michael in Bosco, die Carrocci und Guido Rheni verfertigten, durch Mahler zu Grunde gerichtet wurden, die nach abgenommenen Kopien von den schönsten Köpfen, sie fast gänzlich mit den Nägeln zerkrazten. — Und so sehen sie denn also, daß fast nichts vor der Bosheit der Menschen sicher ist.

Beim Ausdruk Bosheit, und bei einer Stelle Ihres lezten Briefs, erinnere ich mich an die giftige Wespen von Twikenham; die Lüge dieses Manns kränket mich nun nicht mehr; sie wird eben so verachtet werden, wie die Geschichte vom Serail, *) und dem Schnuptuchwerfen,

*) Wahrscheinlich nimmt die Verfaßerin in dieser Stelle auf eine Beschuldigung Rükſicht, die — mit eben so viel schaalem Wiz als verläumderischer Bosheit — in einem Buch erneuert wurde, von dem wir erst vor wenig Jahren eine Uebersezung erhalten haben. M. s. Nachrichten von Eduard Worthley Montague. Esq. Leipzig 1779. in 8. Die Sache läuft ohngefähr darauf hinaus, "Lady „Montague wünschte, — von ihrem „Forschungsgeist, vielleicht auch nur von weib„licher Neugierde dazu bewogen, — das kai-

fen *), von der er, wie ich zuverläßig glaube, der einzige Erfinder ist. Dieser Mann hat ein boshaftes, unedles Herz, und er ist niedrig genug, die

„serliche Serail zu sehen; aber niemand „wagte es, sie ihres Wunsches zu gewähren, „weil dieser Ort (Sanktum Sanktorum „nennt ihn der Wiz des Verfaßers) nach „ausdrüklichen Befehl des Sultans für ieden, „auch für Frauenzimmer, unzugänglich bleiben „soll, und die Uebertrettung desselben, bei„des, so wohl für die Gelegenheitsmacher, „als für die Neugierigen selbst, mit em„pfindlichster Strafe verbunden ist. Nichts „destoweniger fand sich endlich doch ein Jude, „der sich zu dem gefahrvollen Unternehmen „erboth, das Verlangen dieser Dame zu er„füllen; sein Erbieten wurde angenommen, „und die Neugierde der Lady Montague „wurde auch befriedigt, aber leider — sehr „auf ihre Kosten; denn der Sultan machte „sich auf eine Art an ihr bezahlt, welche „die Geburt des nachmals so berühmten Eben„theurers Montague zur Folge hatte, „und was das wichtigste bei diesem Vorfall „ist; der Grosherr berufte sich hiebei „ganz ausdrüklich auf die eingeführte „Sitte; daß es keinem Frauenzi„mer je erlaubt wäre, diesen Ort „zu betretten, ohne sich zugleich „Seiner Hoheit Neigungen zu un„terwerfen.„ — Fast mit eben diesen Worten

die Maske eines Moralisten anzunehmen, um die Menschennatur zu verlästern, und seinem Haß, gegen beide Geschlechter, eine anständige Ergießung

Worten wird die Sache in den allbereits genannten Nachrichten von Eduard Worthley Montague erzählt; allein wer sieht nicht das Ungereimte dieser Fiktion sogleich beim ersten Anblik. — Ein Regent, dem alle Schönheiten Asiens, und eines großen Theils von Europa zu Gebote stehn; deßen Blike von so vielen, schönen Frauen bewacht; deßen Begierden von jeder unter ihnen mit schlauster Feinheit angelokt; und mit größter Bereitwilligkeit befriedigt werden; — der bei Freuden dieser Art, von welchen hier die Rede ist, mehr an Ueberfüllung leiden muß, als an Bedürfniß sie zu kosten; — der sollte nöthig haben, auf armseelige Kunstgriffe zu sinnen, um den Irrthum einer getäuschten Fremden zu benüzen; bei ihr um Gunstbezeugungen zu betteln, die ihm in reicher Menge; von so vielen Seiten her erbotten; und durch so viele seltene Reize annehmenswerth gemacht werden? —— Und andrerseits; — ein Jude sollt' es wagen, eine Dame von dem Ansehen, das Lady Montague auch im Morgenland behauptete, hintergehen zu wollen? — Er hätte Feinheit genug, ihre Klugheit zu bethören; und Wichtigkeit genug sich ihr Vertrauen zu erwerben? Und —

zu verschaffen. — Doch ich muß diesen verachtungswerthen Gegenstand verlaßen, bei dem ein gerechter Unwille meine Feder so fruchtbar machen würde, daß ich Sie, (nachdem Sie ohnehin schon durch diesen langen Brief ermüdet wurden) mit einem Anhang belästigen müßte, der noch doppelt so lange ausfallen könnte. Ueberdies werd' ich auch durch einen sehr heftigen Kopfschmerz daran erinnert, daß es Zeit ist meine Feder niederzulegen, und

was am meisten unsere Bewunderung verdienen muß — die Folge dieser Täuschung wär' ein Sohn der Lady Montague gewesen, denn sie, (wie es sonnenklar erwiesen ist) schon in England gebohren hatte, und in einem Alter von zwey Jahren nach Konstantinopel brachte! — alles eh' sie noch den Sultan sah! — doch dergleichen Albernheiten verdienen keine Widerlegung.

*) Vermuthlich war diese leztere Geschichte mit der ersten einerley Innhalts. — Durch das Schnuptuchwerfen gab der Sultan, wie man ehehin behauptete, den vorzüglichsten Günstlingen unter seinen Frauenzimmern die Ehre zu verstehn, die er ihnen erzeigen wollte. Daß aber dieses nie geschehen ist, beweißt uns Lady Montague auf das überzeugendste in dem neun und dreyßigsten Brief ihrer ersten Sammlung, durch die eigene Versicherung der ersten Favoritin des Sultans Mustapha.

und mich zur Ruhe zu begeben. In meinem nächsten Brief, will ich Ihnen einiges sagen, das Sie dem sonderbaren Mann in Ihrem eigenen Namen mittheilen können. Mein Geist genießt izt einer leidentlichen Ruhe, und wär' er nur so sehr der Sünde abgestorben, als er todt gegen gewiße Verbindungen ist, so würd' ich eine große Heilige seyn. Leben Sie wohl, theure Madam!

Ihre ergebenste u. s. w.

Fünfter Brief.

An Herrn Pope.

Ich habe mich mit meiner Schwester auf eine sonderbare Art in Paris herumgetrieben, und habe sonderbare Erscheinungen gesehen; wenigstens waren sie es mir. Denn, nachdem ich an den Ernst der Türken gewöhnt bin, kann ich kaum ohne Unwillen und Verdruß den Leichtsinn und die Flüchtigkeit der luftigen Phantome betrachten, die hier um mich herumtanzen; und ich glaube oft vor einem Puppenkram zu stehen, während ich die Auftritte des Menschenlebens vor mir sehe. Ich staune dann gewaltig, aber niemand merkt es, denn hier staunet jeder. Das Staunen ist izt Mode. Da giebt es ein Staunen der Aufmerksamkeit und des Eigennuzes; ein Staunen der Neugierde; ein Staunen der Erwartung; ein Staunen der Ueberraschung; und es würde Sie gewaltig belustigen, wenn Sie sehen könnten, was für unbedeutende Gegenstände all' dies Staunen veranlaßen. Man könnte es vielleicht noch beßer eine feierliche Miene nennen, wenn es nicht durch ein gewisses Grinzen gemindert würde; denn sobald das

Staun-

Staunen vorüber ist, folgt iedesmal das Grinzen nach, und gemeiniglich ist der Eintritt eines Herrn oder einer Dame in ein Zimmer mit diesem Grinzen begleitet, das zur Absicht hat geselliges Vergnügen und Gefälligkeit zu bezeichnen, in der That aber bloß eine gewiße Verdrehung der Muskeln zu erkennen giebt, die einem Fremden ein eben so natürliches Lachen abnöthigt, als ihr Lachen künstlich ist. Das französische Grinzen ist von der frohen Heiterkeit eines Lächelns und der herzlichen Freude eines englischen Pferdegelächters gleichweit verschieden. Ich werde mich vielleicht nicht lange genug hier aufhalten können, um mir einen richtigen Begrif vom Betragen der Franzosen und ihren Karakteren zu verschaffen, ob dies gleich, wie ich glaube, nur wenig Fleis erfodert, weil sie in beiden keine sonderliche Tiefe haben. Sie scheinen mir nach einer leichten Uebersicht ein tändelndes, rastloses und angenehmes Volk zu seyn. Der Abt ist mein Begleiter, und ich hätte mich so leicht an keinen bessern wenden können. Er sagt mir, daß hier die Frauenzimmer dem männlichen Karakter seine Bildung geben; und ich finde diese Versicherung in ieder Gesellschaft bestättigt, in die ich komme. Es scheint hier kein Mittelstand zwischen Kindheit und Mannheit zu seyn; denn so bald der Junge das Gängelband verlaßen hat, so folgt er seiner Nei-

gung in die Welt zu tretten. Die Damen werden dann seine Lehrmeisterinnen, sie geben ihm die ersten Eindrüke, die gemeiniglich die bleibendsten sind, und machen die Mannspersonen lächerlich, indem sie ihre Launen und ihre Reize nachzuahmen suchen, so daß hier Würde des Betragens, vor dem sechzigsten Jahr eine äuserst seltene Erscheinung ist. Sagt nicht König David irgendwo; Sie gehen daher, wie ein Schämen? — mich dünkt er sagts; und ich bin überzeugt, daß dies ganz besonders beim Franzmann reine Wahrheit ist. — Aber er wandelt seinen Pfad mit Lustigkeit und scheint sich seiner Täuschung zu erfreuen; und sollte er wohl nicht um dieses Grundes willen für glüklicher zu schäzen seyn, als viele unsrer tiefen Denker, deren Stirne durch ernste Betrachtungen mit Furchen überzogen; und deren Weisheit so oft mit dem neblichten Mantel der Spleen und Dünste umhüllt ist? —

Was mich hier am meisten ergözt, ist der Anblik des Prachts, der in den königlichen Gärten und Palläsen herrscht, und den man öfters mit Geschmak verbunden sieht; denn ob ich gleich die Bauart nicht sonderlich bewundere, in der viel Regellosigkeit, und viele Mängel der Proportion zu Schulden kommen, so machten mir doch die Statuen

uen, die Gemählde, und andere Verzierungen ganz ausnehmend viel Vergnügen.

Eines von den Stüken des Alterthums, das mir in den Gärten von Versaille am meisten auffiel, war die berühmte kolossalische Statue des Jupiters, von Myrons Meisel verfertigt, die Markus Antonius von Samos mit sich brachte, und die August im Kapitol errichten ließ. Sie ist von parischem Marmor, und ob sie gleich durch die Länge der Zeit sehr gelitten hat, so trägt sie doch noch immer sehr glänzende Züge von Majestät an sich. Aber, könnte Marmor fühlen, so würde dieser Gott gewis mit edelm Unwillen seine Stirne runzeln, sich aus dem Kapitol in einen französischen Garten versezt zu sehen; und nachdem er allbereits die Huldigung von römischen Kaisern erhalten hatte, die, bei ihrer Rükkehr von Eroberungen, ihre Lorbeere zu seinen Füßen niederlegten, nun nichts als graußlokigte Stuzer zu erbliken, die mit größter Gleichgültigkeit bei ihm vorüberschlendern.

Ich bin entschlossen diesen Ort bald wieder zu verlassen; so daß Sie also keine weitern Briefe disseits der See von mir erwarten dürfen. Ueberdies bin ich fast zu Tode geiagt, und mein Kopf schwimmt immer in einer Menge der mannigfaltigsten

Gegenstände, die ich mit größter Hastigkeit betrachten muß, weil es mir das kurze Maas von Zeit, das ich habe, nicht verstattet, sie mit Gemächlichkeit zu untersuchen. Man findet hier eine ganz gewaltig große Verschwendung an Zierrathen und Verbrämungen, — gerade das Gegentheil von dem, was wir in unsern königlichen Gärten bemerken. Diese Verschwendung muß auf Rechnung des Leichtsinns und der Unbeständigkeit des französischen Geschmaks geschrieben werden, der immer nach Neuigkeiten hascht, und so Verzierung auf Verzierung häuft, ohne Maas und Ziel.

Doch es ist einmal Zeit meinen Brief zu endigen; ich wünsche Ihnen also gute Nacht, und bin

Ihre u. s. w.

Sechster Brief.*)

An den Grafen —

Ich erfreute mich ungemein über Ihren verbindlichen Brief, und Sie können schon aus der Größe meines Papiers schliessen, daß ich gesonnen bin alle Ihre Anfragen pünktlich zu beantworten, wenigstens in so weit es mein Französisch erlauben wird. Denn da ich diese Sprache nicht zur Vollkommenheit verstehe, so fürcht' ich sehr, daß ich aus Mangel der erforderlichen Ausdrüke mich genöthigt sehen werde in kurzem abzubrechen. Vergeßen sie daher nur nicht, daß ich Ihnen in einer fremden Sprache schreibe, und überzeugen Sie sich auch zugleich, daß alle Fehler und Unbesonnenheiten, die meiner Feder entwischen mögen, nur dem Mangel angemessener Worte zuzuschreiben sind, durch die ich Ihnen meine Gedanken darlegen muß, und keineswegs meiner Albernheit oder meinem natürlichen Leichtsinn.

Nachdem nun also diese Bedingungen festgesezt und zugestanden sind, so muß ich Sie vor allen

*) Das Original dieses Briefs war französisch.

allen Dingen so gleich versichern, daß ihre Meinung vom Koran völlig richtig ist. Die griechischen Mönche, (die wohl die größten Schurken in der Welt sind) haben in Absicht dieses Buchs tausend lächerliche Erzählungen aus ihrem Kopf erfunden, um Mahomeds Gesez zu verlästern — um es zu verlästern, sage ich, ohne es nur im mindesten untersucht zu haben, oder auch dem Volk dasselbe lesen zu laßen; weil sie fürchten, daß, wenn sie einmal anfingen, die Fehler des Korans zu sichten, sie sich nicht damit begnügen; sondern ihre Kritik auf ihre eigenen Legenden und Fiktionen anwenden würden. Wirklich ist sich nichts so ähnlich, als die Fabeln der Griechen und Muhamedaner; und die leztern haben eine Menge Heiliger, bei deren Gräbern, wie sie sagen, täglich Wunder verrichtet werden. Auch sind die Biographien der hochgepriesenen Muselmänner, mit nicht weniger Unsinn angefüllt, als die geistlichen Romanzen der griechischen Popen.

Was Ihre nächste Frage anbetrift, so kann ich Sie versichern, daß es zuverläßig falsch ist, was man in unsern Gegenden der Welt, durchgängig glaubt, daß Mahomed die Frauenzimmer von allem Antheil eines künftigen glüklichen Zustandes ausschließt. Er war ein viel zu feiner Mann,

und

und liebte auch das schöne Geschlecht viel zu sehr, als daß er hätte so barbarisch mit ihm verfahren können. Im Gegentheil verspricht er den türkischen Frauenzimmern ein sehr schönes Paradies. Er sagt zwar wirklich, daß dies Paradies von jenem ihrer Männer abgesondert wäre, aber ich glaube immer daß es den meisten unter ihnen aus eben diesem Grund um nichts schlechter dünken mag; und daß ihr Aerger über diese Trennung ihre paradiesischen Freuden um nichts verringern wird. Noch muß ich Ihnen sagen, daß die Tugenden, die Mahomed von Frauenzimmern fodert, um sich den Genuß einer künftigen Glükseeligkeit zu verdienen, in einer Lebensart bestehen, bei der sie der Welt nüzlich werden, und sich bestmöglichst bemühen sollen, sie mit kleinen Muselmännern zu bevölkern. Die Jungfern, die als Jungfern sterben, und die Wittwen, die nicht wieder heirathen, sterben in Todsünden, und werden von dem Paradiese ausgeschloßen: denn da Frauenzimmer, wie er sagt, nicht im Stande sind, Staatsangelegenheiten zu besorgen, oder die Beschwerden des Kriegs zu übernehmen, so hat auch Gott nicht befohlen, daß sie die Welt regieren oder beßern sollten; sondern er trug ihnen ein nicht minder ehrenvolles Geschäft auf, — die Vermehrung des Menschengeschlechts; und diejenigen, die aus Bosheit oder Trägheit nicht sorgfältigst darauf

auf bedacht sind, Kinder zu gebähren oder zu erziehen, vernachläßigen die Pflichten ihres Berufs, und sind Rebellen gegen die Befehle Gottes. Diese Grundsäze sind freilich jenen Ihrer Klöster ganz entgegen. Was wird aus ihren heiligen Katharinen, Ihren heiligen Theresen, Ihren heiligen Claren, und dem ganzen Rosenkranz Ihrer heiligen Jungfern und Wittwen werden, die, wenn sie nach diesem Tugendsystem ihr Urtheil erhalten, als schändliche Geschöpfe erfunden werden müßen, die ihr ganzes Leben in der abscheulichsten Ausgelaßenheit zubrachten.

Ich weiß nicht, was Sie von einer Lehre denken werden, die für uns so viel außerordentliches hat. Aber ich kan sie mit voller Aufrichtigkeit versichern, daß die Türken in Gegenständen der Politik, Philosophie, und selbst der Gallanterie, eben gar nicht so unwißend sind, als wir uns einzubilden pflegen. Es ist wahr die Kriegsdisciplin, wie sie gegenwärtig in der Christenheit statt findet, scheint ihnen nicht sehr zu gelingen. Ein langer Friede hat sie in allgemeine Trägheit gestürzt. Mit ihrer Lage zufrieden, und an gränzenlosen Luxus gewöhnt, werden sie große Feinde von jeder Art der Beschwernis. Aber — dafür blühen auch die Wißenschaften unter ihnen.

ihnen.*) Die Effendis, das heißt; die Gelehrten, verdienen diesen Namen in einem hohen Grade. Sie glauben die Inspiration des Mahomeds so wenig, als die Unfehlbarkeit des Pabsts. Sie bekennen sich sehr freimüthig zum Deismus, unter sich und bei allen, denen sie sich anvertrauen dürfen, und sprechen niemals anders von ihrem Gesez, als von einer politischen Einrichtung, die nun wohl von weisen Männern beobachtet zu werden verdiente, aber Anfangs durch Politiker und Enthusiasten gepredigt wurde.

Wenn ich michs recht erinnere, so glaub' ich Ihnen schon in einem meiner vorigen Briefe gesagt zu haben, daß wir zu Belgrad bei einem vornehmen und reichen Effendi logirten, der ein witziger, gelehrter Mann, und dabei von einer sehr angenehmen Laune war. Wir hielten uns über einen Monath in seinem Hause auf; er aß gewöhnlich mit uns, und trank Wein, ohne alles Bedenken. Als ich ihn hierüber etwas aufzog, sagte er mir lächelnd; daß alles in der Welt zum Vergnügen der

*) Dies scheint eine der Bemerkungen zu seyn, die Lady Montague beim ersten Anblik machte. — Wenigstens spricht sie in ihrem dritten Brief (an Pope) ganz anders vom Zustand der Wissenschaften unter den Türken.

der Menschen geschaffen wäre, und daß Gott den Wein nicht hätte wachsen laßen, wenn es Sünde wäre, seinen Saft zu kosten, daß aber nichts destoweniger das Gesez, welches Leuten von geringem Stande, den Genus desselben untersagt, sehr weise sey; weil sie selten so vernünftig wären, ihn mit Mäßigung zu trinken. Dieser Effendi schien gar nicht unbekannt mit den Partheyen zu seyn, die bei uns statt finden, und er schien so gar einige Känntnis von unsern Religionsstreitigkeiten, und selbst von unsern Schriftstellern zu haben; so daß ich nicht wenig erstaunte, als ich ihn unter andern fragen hörte; wie sich denn Herr Toland befände?

Mein Papier, so groß es war, geht zu Ende. Um seine Gränzen nicht zu überschreiten, muß ich mich von Religions Angelegenheiten zu den Tulpen wenden, wornach Sie sich bei mir erkundigten. Ihre Vermischung bringt erstaunende Erscheinungen hervor; aber — was als noch erstaunender bemerkt zu werden verdient, sind die Versuche in Ansehung der Thiere, wovon Sie sprechen, und die hier mit jedem Tage gemacht werden. Die Vorstadt Pera, Jovana und Galata, sind die Sammelpläze von Frem-

Fremden aller Gegenden in der ganzen Welt. Sie haben sich so oft unter einander verheirathet, daß sie nun verschiedene Abartungen der allersonderbarsten Völker ausmachen, die sich denken laßen. Es giebt nicht eine einzige Familie von Eingebohrnen, die sichs rühmen könnte unvermischt zu seyn. Sie sehen hier nicht selten Leute, deren Vater ein gebohrner Grieche, die Mutter eine Italienerin, der Grosvater ein Franzos, die Grosmutter eine Armenianerin, und ihre Ahnen Engländer, Moscoviten, Asiaten, u. s. w. sind.

Diese Mischung bringt die außerordentlichsten Geschöpfe hervor, die Sie sich denken können. Auch dünkte michs immer wahrscheinlich, daß es verschiedene Spielarten von Menschen gegeben haben müßte, weil die weißen, die wolligten und langhaarigten Schwarzen, die kleinäugigten Tartern und Chinesen, die unbärtigen Brasilianer, und um nicht mehr zu nennen, die öhlhäutigt lohfarben Novazemblianer, eben so specifike Verschiedenheiten unter einer Hauptgattung haben, wie die Windspiele, die Schäferhunde, die Wachtelhunde, die Bullenbeißer, oder das Geschlecht meiner kleinen Diana, wenn sich anders niemand durch diesen Ver-

gleich beleidigt findet. *) Da nun die mannichfaltige Mischung dieser lezten Thiere Ausartungen hervorbringt, so haben auch die Menschen ihre Ausartungen, die bis ins Endlose fortlaufen. Wie ich Ihnen schon sagte, so finden sich hier täglich Beweise von dieser Sache. In einem und eben demselben Geschöpf bemerkt man nicht selten, die griechische Treulosigkeit, das italienische Mistrauen, den spanischen Stolz, die Französische Geschwäzigkeit, und plözlich wird es auch von einem Anfall englischer Gedankenfülle hingerißen, die an Dumheit gränzt, und die einige aus uns von der Stupidität unserer sächsischen Ahnen geerbt haben müßen. Aber am meisten belustigen mich die Familien, die aus der abendtheuerlichen Verbindung eines Holländers mit einer Grie-

*) Jedem nachdenkenden Leser dieser Stelle muß es Vergnügen bringen, mit diesen zwar sehr blendenden aber auch etwas zu kühnen und gewagten Aeußerungen der Frau von Montague, einen ungemein scharfsinnigen und eben so sehr genugthuenden Aufsaz des Profeßor Kants, über den nemlichen Gegenstand, vergleichen zu können, der sich in "Engels „Philosoph für die Welt" findet. M. s. das 2ste St. des 2ten Theils.

Griechin entstehen. Da dies zwey ganz entgegengesezte Temperamente sind, so ist es ein Vergnügen zu bemerken, wie die verschiedenen Atomen sich beständig in den Kindern herumtreiben, so daß sie auch so gar in ihrer äußern Bildung sichtbare Würkungen hervorbringen. Sie haben die großen schwarzen Augen ihrer Landsleute, mit dem thranichten, weißen Fischfleisch der Holländer, und ein lebhaftes Aussehen, das mit Albernheit vermengt ist. Sie zeigen die Liebe zur Verschwendung, die unter Griechen so gemein ist, und zu gleicher Zeit eine Neigung zur holländischen Sparsamkeit. Ihnen ein Beispiel hievon zu geben, so richten sich junge Frauenzimmer fast zu Grunde, um Juwelen zu ihrem Kopfpuz zu kaufen, während sie nicht das Herz haben, sich ein paar neue Schuhe, oder beßer: nur Pantoffel als Bedürfnis ihrer Füße anzuschaffen, die gemeiniglich in einem jämmerlichen Zustand sind. Eine Sache, die dem Geschmak unserer englischen Frauenzimmer so sehr widersprechend ist, daß diese leztern, um nur einen netten Fus zu zeigen, und blos um diesen zu zeigen, in ihre Reifröke auf das leidenschäftlichste

verliebt sind. — Ich hätte Ihnen noch eine Menge anderer Sonderlichkeiten mitzutheilen; aber ich bin mit beeden zu Ende, so wohl mit meinem Französischen als mit meinem Papier.

Ueber

Ueber
den Erfahrungssaz
des Herrn
de la Rochefoucault

"Daß die Ehe wohl bisweilen zuträglich aber "niemals angenehm sey."

Es kan von mir für ein verwegenes Unternehmen angesehen werden, einen Saz zu bestreiten, der von einem so berühmten Mann behauptet wurde, wie Herr von Rochefoucault ist, und den eine Nation mit so unbeschränktem Beifall aufgenommen hat, die an erhabener Feinheit ieder andern den Vorrang streitig macht, und schon seit langer Zeit, in ganz Europa, den Ton der feinen Lebensart anzugeben wußte.

Nichts desoweniger wage ich, von der Wärme begeistert, die uns die Warheit einzuflößen pflegt, das Gegentheil zu behaupten, und mit Entschloßenheit zu vertheidigen, daß es noch immer ei-

nige durch Liebe geschloßene Ehen giebt, die angenehm seyn können, wenn die Neigungen sympathetisch sind. Die Natur hat uns Vergnügungen gewährt, die unsrer Gattung angemeßen sind, und wir dürfen blos ihrem Antrieb folgen, wenn ihn Geschmak verfeinert, und eine lebhafte, mahlerische Einbildungskraft erhöht hat, um die vollkommenste Glükseeligkeit zu erlangen, deren die menschliche Natur nur immer fähig ist. Ehrsucht, Geiz, Eitelkeit, können uns, wenn sie auch aufs vollkommenste befriedigt werden, nur geschmaklose Vergnügungen verschaffen, die zu unbeträchtlich sind, als daß sie eine Seele, von feiner Empfindsamkeit, zu rühren fähig wären.

Die Gaben des Glüks laßen sich als so viele Stuffen betrachten, welche nothwendig erstiegen werden müßen, um zur Glükseeligkeit zu gelangen, die wir indeßen niemals ganz erreichen können, weil wir genöthigt sind, unsern Begierden Gränzen zu sezen, und uns mit einigen ihrer unbedeutenden Gunstbezeigungen zu begnügen, die eigentliche Qualen dieses Lebens sind, wenn sie als nothwendige Mittel betrachtet werden, um uns in den Besiz einer vollständigen Glükseeligkeit zu versezen, oder uns in demselben zu behaupten.

Diese

Diese Glükseeligkeit besteht ganz alleine in einer Freundschaft, die auf gegenseitige Achtung gegründet; durch Dankbarkeit befestigt; durch Neigung unterstüzt, und durch die zärtlichen Bemühungen der Liebe belebt ist, die die Alten treflich durch das Bild eines schönen Kindes geschildert haben. Es freut sich seiner kindischen Spiele; ist zärtlich und wohlwollend, unfähig böses zu thun; belustiget sich an Kleinigkeiten, und seine Vergnügungen sind sanft und unschuldig.

Ganz verschieden mahlten sie uns eine andre Leidenschaft, die zu grob ist, als daß sie genennt zu werden verdiente, deren aber im allgemeinen nur die Mannspersonen fähig sind. Diese schilderten sie uns unter dem Bild eines Satyrs; mehr Thier als Mensch in seiner Zusammensezung. Durch diese fabelhafte Misgeburth bezeichneten sie eine Leidenschaft, die die wahre Grundlage aller feinen Ritterthaten der modischen Gallanterie ist, und die sich blos bemüht, ihre Begierde durch den Besiz des Gegenstands zu überfüllen, der, ihrer Meinung nach, der liebenswürdigste ist. Eine Leidenschaft, die auf Ungerechtigkeit gegründet, auf Betrug gestüzt, und von Schandthaten, Gewißensbißen, Eifersucht und Verachtung begleitet ist. Und wie? so eine Liebe könnte einer tugendhaften

Seele etwas angenehmes seyn? — Nichts destoweniger ist dies das feine Gefolge unerlaubter Verbindungen. Buhler sind genöthigt alle Empfindungen für Ehre zu unterdrüken, die von einer guten Erziehung nicht getrennt werden können; sie sind dazu verurtheilt, das elendeste Leben im Nachjagen deßen zu suchen, was ihre Vernunft verdammt; alle ihre Vergnügungen durch Gewißensbiße verbittert zu sehen, und dem jammervollen Zustand ausgesezt zu seyn, der Tugend entsagt zu haben, ohne sich die Fähigkeit erwerben zu können, das Laster angenehm zu machen.

Es ist unmöglich die Wonne der Liebe vollkommen zu genießen, außer in einer wohlgetroffenen Ehe. Nichts verräth einen beschränktern Geist, als wenn man sich durch Worte täuschen läßt. Was ist es denn auch, wenn das Kostum, für das sich gute Gründe anführen laßen, die Worte Mann und Weib in etwas lächerlich gemacht hat. Ein Ehemann bedeutet, nach dem gewöhnlichen Gebrauch des Worts, einen eifersüchtigen Dumkopf, einen trozigen Tyrannen, oder aufs gelindeste einen einfältigen Thoren, dem man etwas aufbinden kann. Ein Weib ist ein häuslicher Kobold, der bestimmt ist, den armen T— von Ehemann zu quälen oder zu betrügen, und diese beiden Karaktere werden frei-

freilich durch das gewöhnliche Betragen der Eheleute ziemlich zureichend gerechtfertigt.

Aber — wie ich schon gesagt habe, warum wollten wir uns denn durch Worte täuschen lassen? — Eine wohleingerichtete Ehe kann mit ienen Verbindungen des Eigennuzes, oder des Ehrgeizes nicht verglichen werden. Ein zärtliches Paar, das eine gegenseitige Zuneigung verbunden hat, besteht aus zwey Liebenden, deren Glük auf ihren nähern Umgang gegründet ist. Mag doch immerhin der Priester einige Worte über sie aussprechen, mag immerhin der Advokat gewiße Instrumente ausfertigen, sie betrachten diese Zubereitungen aus eben dem Licht, aus dem der Liebhaber eine Strikleiter betrachtet, die er an dem Fenster seiner Geliebten befestigt. Wenn sie nur beisammen leben können, was kümmert sie's, um welchen Preiß oder durch welche Mittel ihre engere Vereinigung bewürkt wird? — Wo eine eigentliche wohlgegründete Liebe statt findet, ists unmöglich ohne den ruhigen Besiz des geliebten Gegenstandes glüklich zu seyn, und der Preiß, um den er erkauft wird, vermindert weder die Lebhaftigkeit, noch die Wonne einer solchen Leidenschaft, wie sich meine Einbildungskraft in dieser mahlt. Hätt' ich Neigung zu Romanen, so würd' ich keine ar-

kadischen Bilder wahrer Glükseeligkeit aufstellen. Ich bin nicht spröde genug, die Zärtlichkeit der Liebe blos auf Wünsche zu beschränken. Ich würde meinen Roman mit der Ehe eines Paars eröfnen, das Empfindsamkeit, Geschmak und Zuneigung mit einander verbunden hat. Können wir uns eine höhere Glükseeligkeit denken, als diese Vereinigung ihres gegenseitigen Interesse, und dieses Leben in einer ähnlichen Verbindung ist? — Der Liebende hat das Vergnügen seiner Geliebten, die überzeugendsten Beweise von Hochachtung und Zutrauen zu geben, und sie übergiebt von ihrer Seite ihre ruhige Freiheit seinem Schuz. Welche Pfänder könnten sie wohl gegen einander verwechseln, die ihnen theurer und geliebter wären? Ist es nicht etwas natürliches für uns, eben dann die unwidersprechlichsten Proben unserer Zärtlichkeit darlegen, wann sie unsere ganze Seele eingenommen hat. Ich weiß es wohl, daß einige so fein sind, zu behaupten, die Vergnügungen der Liebe entstünden blos aus den Gefahren und Schwierigkeiten, die damit verbunden wären, sie sind so wizig zu bemerken, daß eine Rose ohne Dornen keine Rose wäre, und dieser faden Anmerkungen giebts noch tausend andere, die so wenig Eindruk auf mich machen, daß ich fest überzeugt bin, mich würde an der Stelle eines Liebhabers, die Furcht meine

Gelieb-

Geliebte zu kränken, äußerst unglüklich machen, wenn mein Genuß, den ich von ihr erhielt, mit einiger Gefahr für sie selbst verbunden wäre.

Zwey verehlichte Liebende führen ein ganz verschiedenes Leben. Sie haben das Vergnügen ihre Zeit in einer ununterbrochenen Folge gegenseitiger Verbindlichkeiten, nebst den Darlegungen ihres Wohlwollens hinzubringen, und genießen die Wonne sich zu überzeugen, daß iedes die Glükseeligkeit seines geliebten Gegenstandes ausmacht; und hierin besteht eigentlich das wahre Glük. Die alltäglichsten Vorfälle in einer häuslichen Einrichtung, werden edel und reizvoll, wenn sie durch Empfindungen der Liebe erhöht werden, ein Zimmer auszuschmüken, heißt dann nicht nur schlechthin ein Zimmer auszuschmüken, sondern einen Ort in dem man seinen Geliebten erwartet. Ein Abendessen zuzurichten, heißt nicht blos seinem Koch einige Anweisungen ertheilen, sondern ein Vergnügen zubereiten, womit man den Gegenstand seines Entzükens bewirthen will. Aus diesem Licht betrachtet, werden einer Frau diese nothwendigen Verrichtungen zu weit lebhaftern und rührendern Vergnügungen, als iene buntscheckigten Auftritte, die den größern Theil unsrer Frauenzimmer belustigen, welche eines wahren Vergnügens gänzlich unfähig sind.

Eine

Eine standhafte liebesvolle Zuneigung mildert iedes Aufgähren der Seele, und verbreitet über ieden Gegenstand einen gewißen Reiz, der sich einem glüklichen Liebhaber zeigt; (und das ist mir ieder, der mit seiner Geliebten in Verbindung lebt) hat er sich irgend einem Geschäft von Wichtigkeit zu unterziehen; den Beschwernißen des Kriegs; den Zerstreuungen des Hofs; so wird ihm alles reizvoll, wenn er bedenkt, daß er diese Beschwernisse nur zum Besten seines geliebten Gegenstandes erduldet. Ist ihm sein Schikfal günstig, (denn ein glüklicher Erfolg hängt eben nicht immer vom Verdienst ab) so sind alle Vortheile, die ihm daraus zufliessen, eben so viele Opfer, die er den Reizen seiner liebenswerthen Gattin darzubringen sich verbunden glaubt; und bei der Befriedigung dieses Ehrgeizes fühlt er ein ungleich lebhafters, und eines redlichen Mannes ungleich würdigers Vergnügen, als ihm die Bereicherung seiner Schäze, oder der Gewinn eines allgemeinen Beifalls gewähren könnte. Er freut sich seines Ruhmes, seiner Würden, und seiner Reichthümer nur in so weit, als sie Einfluß auf seine Geliebte haben; und wenn er sich die Billigung eines ganzen Magistrats erwirbt; den Beifall eines ganzen Kriegheers; oder auch den Lobspruch eines Fürsten, so ist ihr Lob am Ende immer das, was ihm am meisten schmeichelt.

In ungünstigen Schiksalen hat er den Trost bei einer Freundin Zuflucht zu finden, die von seinem Unglük gerührt ist; und in ihre Arme geschlossen, kann er diesen zärtlichen Ergießungen freien Lauf laßen: "Meine Glükseeligkeit hängt keines„wegs vom Eigensinn des Schiksals ab; ich kenne „eine stets eröfnete Freistatt gegen ieden Kummer. „Deine Achtung läßt mich die Ungerechtigkeit eines „Hofes, oder die Undankbarkeit eines Gebiethers „vergeßen, und mein Verlust gewährt mir eine „Art von Vergnügen, indem er mir neue Beweiße „deiner Vorzüge und deiner Liebe verschaft. O „was ist Größe dem, der allbereits schon glüklich „ist? — Wir bedürfen keiner Schmeichler und „keines glänzenden Gefolges. Ich bin Beherrscher „deiner Liebe, und genieße iede Wonne im Beste „deiner Person.„

Kurz es findet sich keine Art des Trauerns, das durch die Gesellschaft einer geliebten Gattin nicht besiegt werden könnte. Selbst das Gefühl der Krankheit wird uns leichter, wenn wir das Vergnügen haben im Umgang unserer Geliebten zu seyn. Ich würde es kein Ende finden, wenn ich versuchen wollte, alle die mannigfaltigen Arten von Freuden einer Verbindung zu beschreiben, die ieden unsrer Sinne mit dem lebhaftesten und unbeschränktesten

sten Entzüken erfüllt. Doch kann ich es nicht unterlaßen, noch ein Wörtchen von dem Vergnügen zu sprechen, das wir empfinden müßen, wenn wir die liebenswürdigen Pfänder einer zärtlichen Freundschaft immer mehr heranwachsen sehen, und uns, nach den Foderniße unsrer beiderseitigen Geschlechter, mit ihrer bestmöglichsten Erziehung beschäftigen.

Wir befriedigen diesen angenehmen Naturinstinkt, nachdem er durch Liebe verfeinert ist. In einer Tochter loben wir die Schönheit ihrer Mutter; in einem Sohn erheben wir den Abglanz des Verstands, und der angebohrnen Würde, die wir an seinem Vater schäzen. Dies ist ein Vergnügen deßen sich, wie Moses uns versichert, der Allmächtige selbst erfreute, als er die Werke seiner Hände betrachtete, und sah das alles gut war. Bei Gelegenheit des Moses kann ich die Anmerkung nicht verschweigen, daß der patriarchalische Plan von Glükseeligkeit, ieden andern unendlich weit übertrift; und ich kann mir keine Idee eines Paradieses bilden, die einem eigentlichen Paradiese mehr entsprechend wäre, als der Stand, in welchem unsere ersten Eltern lebten. Daß er nur von kurzer Dauer war, kam wohl davon her, weil sie mit der Welt noch nicht bekannt waren, und das ist auch der nemliche Grund, aus dem so wenig Ehen glük-

glüklich sind. Eva gliech einem einfältigen Kind, und Adam war eben auch nicht sehr erleuchtet. Wenn Leute dieser Art zusammen kommen, so ist ihr Verliebtseyn ohne Zwek, weil ihre Neigungen ganz nothwendig nur von kurzer Dauer seyn müßen. In den Entzükungen ihrer Liebe machen sie sich überspannte Ideen von einander. Der Mann hält seine Geliebte für einen Engel, weil sie schön ist, und sie ist vom Verdienst ihres Liebhabers ganz entzükt, weil er sie anbetet. Das erste Schwinden ihrer Schönheit beraubt sie seiner Anbetung, und so bald der Mann nicht mehr Anbeter von ihr ist, wird er ihr verhaßt, weil sie keine andre Stüze ihrer Liebe zu ihm kannte. Nach und nach werden sie sich beiderseits zum Ekel, und, nach dem Beispiel unsrer ersten Eltern, werden sie es auch nicht unterlaßen, sich einander des Verbrechen ihrer gegenseitigen Schwäche vorzuwerfen. — Auf Gleichgültigkeit folgt unmittelbar Verachtung; und sie überzeugen sich, daß sie einander haßen müssen, weil sie verehlicht sind. Ihre geringsten Fehler vergrößern sich im gegenseitigen Beschauen derselben, und sie werden blind gegen Reize, die sie in iedem andern Gegenstand rühren würden. Eine Verbindung, die ganz allein auf Sinnlichkeit gegründet ist, kann mit keinen andern Folgen begleitet seyn.

Wenn

Wenn ein Mann sich mit seiner Geliebten verbindet, so sollte er vergeßen, daß sie ihm anbetenswürdig scheint, und sie blos als eine Sterbliche betrachten; die Krankheiten, Eigensinn, und übeln Launen unterworfen ist. Er sollte sich mit Standhaftigkeit ausrüsten, um den Verlust ihrer Schönheit zu ertragen, und sich mit dem Maas von Gefälligkeit versehen, das immer noch erfodert wird, um ein einträchtiges Vernehmen mit so einer Person zu unterhalten, hätte sie auch den erhabensten Verstand, und die größte Gleichmüthigkeit.

Aber dafür sollte auch die Frau von ihrer Seite keine stetige Fortdauer seiner Anbetung und Folgsamkeit erwarten; sie sollte sich dazu bequemen ihm nun wieder mit gutem Anstand zu gehorchen: eine Wißenschaft, die so schwer zu erlernen, und folglich nach dem Urtheil eines Mannes, der durch Verdienst gerührt werden kann, um so mehr zu schäzen ist. Sie sollte sich bemühen, die Reize der Geliebten durch die Treue und den Verstand der Freundin wieder zu beleben.

Einem Ehepaar, das bei solchen vernünftigen Gesinnungen, durch unauflößliche Bande vereinigt ist, lächelt die ganze Natur entgegen, und selbst der gemeinste Gegenstand scheint ihm wonnevoll. Auch ist nach meinem Urtheil so ein Leben unend-

unendlich glüklicher, und unendlich seeliger als die süßeste und feinste Gallanterie.

Eine Frau die einiges Nachdenkens fähig ist, kann einen Buhler unter keinem andern Licht betrachten, als unter jenem eines Verführers, der ihre Schwäche zu benüzen sucht, um sich, auf Kosten ihres Rufs, ihrer Ruhe, ihrer Ehre, und vielleicht auch ihres Lebens, ein augenblikliches Vergnügen zu verschafen. Ein Straßenräuber, der uns das Pistol auf die Brust sezt, um unsre Börse abzufodern, ist weniger boshaft, und weniger grausam zu nennen. Ich habe eine so gute Meinung von mir selbst, daß ich glaube, ich würde als Mann eben so leicht fähig seyn, den Karakter eines Meuchelmörders anzunehmen, als jenen des Entehrers eines rechtschafenen Weibes, das bei der Welt in Achtung steht, und mit ihrem Manne glüklich lebt; indem ich ihr eine Leidenschaft einflößte, der sie ihre Ehre, ihren Ruhm und ihre Tugend aufopfern müßte.

Sollt' ich sie verächtlich machen? sie? — die in meinen Augen liebenswürdig scheint? Sollt' ich damit ihre Zärtlichkeit belohnen, daß ich sie ihrer Familie abscheulich; daß ich ihr ihre Kinder gleichgültig, und ihren Ehemann verhaßt machte? — Ich glaube diese Betrachtungen würden mir gewis in diesem starken Licht entgegen geleuchtet haben,

wenn nicht mein Geschlecht sie in solchen Fällen entbehrlich gemacht hätte; und ich hoffe, daß mein Verstand zu gut gewesen wäre, um das Laster weniger für Laster anzusehen, weil es nach der Mode ist.

Nachschrift.

Ich bin sehr für die Sitten der Türken eingenommen, eines Volks, das, wenn es auch schon unwißend, doch nach meinem Urtheil von einer vorzüglichen moralischen Güte ist. Ein Buhler, welcher eine Ehefrau entehrte, wird bei ihnen für ein sehr gefährliches Wesen gehalten, und mit eben dem Abscheu angesehen, wie bei uns eine Geschändete. Um sein Glük ist es ganz gewiß geschehen, und man würde es für ein gegebenes Aergernis betrachten, einem Manne irgend ein Geschäft von Wichtigkeit anzuvertrauen, der sich einer so erschreklichen Ungerechtigkeit schuldig machen konnte.

Was würde dies so gut gesittete Volk von unsern herumirrenden Rittern denken, die stets nach Ebentheuern iagen, um unschuldige Mädchen in Jammer zu versezen, und tugendhaften Frauen ihre Ehre zu rauben. Die, Schönheit, Jugend, Stand, ia wohl die Tugend selbst, als so viele Reizungen betrachten, die ihre Begierden immer mehr entflammen, und ihre Bemühungen immer hiziger machen; und die bei ihrem Stolz auf den Ruhm, künstliche Verführer zu scheinen, vergeßen, daß sie mit all' ihren Bemühungen blos den zweyten Rang in iener

edeln Claße erlangen können, in der sich Satan lange schon im Besiz des ersten aufgeschwungen hat. Unsere barbarischen Sitten sind so sehr zur Begünstigung des Lasters und der Ruchlosigkeit herabgestimmt, — welche beide immer unzertrennlich sind, — daß es einen Grad von Verstand und Empfindsamkeit erfodert, der sich unendlich weit über das Allgemeine erheben muß, wenn man an der Glükseeligkeit einer solchen Ehe, wie ich bisher beschrieben habe, einigen Geschmak finden will. Unsere Natur ist so schwach, und so sehr zur Veränderung geneigt, daß es schwehr ist, auch die beßgegründete Standhaftigkeit bei der großen Menge von Zerstreuungen aufrecht zu erhalten, die unsere lächerlichen Gewohnheiten unvermeidlich machten.

Es muß einen liebevollen Ehemann kränken, wenn er sieht, wie sich seine Gattin alle Arten der Mode-Freiheiten herausnimmt; es scheint hart, sie ihr zu versagen, und, um verträglich zu seyn, ist er der Nothwendigkeit ausgesezt, sie in dieser Sache nach ihrem eigenen Gutdünken verfahren zu laßen; muß es hören: wie sie die Reize ihres Verstandes gegen ieden verspendet; muß es sehen; wie sie ihren Busen ieden Mittag zur Schau ausbietet; sich mit allem Pomp zum Ball und zur Komödie kleidet; tausend und aber tausend Anbeter an

sich

sich lokt; und den faden Schmeicheleien von tausend und aber tausend Geken Gehör giebt. Ist es möglich für ein Geschöpf von dieser Art lange Achtung zu behalten? oder muß nicht wenigstens der Werth deßelben durch so ein Leben sehr verringert werden? —

Ich muß mich auch hier wieder auf die Grundsäze des Morgenlands beziehen, wo sich die schönsten Frauenzimmer damit begnügen, die ganze Macht ihrer Reize nur für denienigen aufzubewahren, der ein Recht auf ihren Genuß hat, und sie sind zu aufrichtig um nicht gestehen zu wollen, daß sie sich für fähig halten, Begierden zu erregen.

Ich erinnere mich einer Unterhaltung, die ich mit einer Dame *) von sehr hohem Range zu

G 2 Kon-

*) Diese Dame war wohl niemand anders als die schöne Fatima, des Kahyas Gemahlin, von welcher, Lady Montague, in dem drey und dreyßigsten, und neun und dreyßigsten ihrer allbereits bekannten Briefe, eine so ausnehmend vortheilhafte und fast enthousiastische Beschreibung machte. "Ich wurde „so sehr von Bewunderung für dieses Frau„enzimmer eingenommen„ sagt sie in dem ersten dieser Briefe, „daß ich einige Au„genblike gänzlich sprachlos blieb; und mich „im staunenden Beschauen verlohren hatte. „Welch' eine alles übertrefende Harmonie „der Gesichtszüge! Welches reizvolle Resul„tat

Konstantinopel hatte. (Sie war das liebenswürdigste Frauenzimmer, das ich iemals kennen lernte, und mit dem ich nachher die innigste Freundschaft schlos) Sie gestund mir sehr offenherzig, daß sie mit ihrem Manne zufrieden wäre. „Wie Sie christliche „Damen doch so ausschweiffend sind,„ sagte sie; „Sie erlauben sich Besuche von so vielen Manns„personen, als Ihnen gutdünkt, und ihre Gesetze „gestatten ihnen noch über das den unbeschränk„testen Gebrauch der Liebe und des Weins.„ Ich versicherte sie, daß sie übel benachrichtigt wäre, und daß

„tat des Ganzen! Welches Ebenmaas ihres „Körpers! Welche anmuthsvolle Blüthe, „ihrer nicht durch Kunst beflekten Farbe! „Welch' ein unaussprechlicher Zauber ihres „Lächelns! — Aber ihre Augen; — voll „und schwarz waren sie, mit allem sanften „Schmachten der Blauen! Jede Wendung „ihres Gesichtes war ein neuer Reiz! —

„Nachdem mein erstes Erstaunen vorbei war, „so bemüht' ich mich durch eine bis ins „Kleine getriebene Untersuchung ihres Ge„sichts, irgend einen Fehler auszufinden, „ohne einige Frucht meiner Untersuchung „außer der baaren Ueberzeugung von dem „Irrthum der gemeinen Meinung zu erlan„gen, daß ein völlig regelmäßiges; „und vollkommen schönes Gesicht „nicht angenehm seyn würde; denn die Na„tur

daß es sträflich sey, der Liebe eines ieden andern, (seinem Ehemann ausgenommen,) einiges Gehör zu geben, oder sie erwiedern zu wollen. — „Ihre „Ehemänner sind brave Thoren," versezte sie mir lächelnd, „wenn sie mit einer so erbettelten Treue „zufrieden sind. Ihre Busen, Ihre Augen, Ihre „Hände, Ihre Unterhaltung — alles ist für das „Publikum, und was behalten sie wohl noch für „sie übrig? — Verzeihen Sie mir meine lie„benswürdige Sultana!„ fügte sie hinzu; indem sie mich umarmte, „ich bin sehr geneigt alles, was „Sie mir sagen mögen, auf Ihr Wort zu glauben, „aber Sie wollen wir Unmöglichkeiten aufbürden.

 „Ich

„tur hat mit einem weit günstigern Erfolg „für sie gethan, was Apelles nur ver„suchte; durch eine Sammlung der rich„tigsten Züge ein vollkommenes Gesicht zu „bilden. Man verbinde hiemit noch ein Be„tragen, so voll Reiz und Anmuth, so leichte „Bewegungen, mit so viel maiestätischem „Anstand — doch aber frey von allem Ge„zwungenen und Steifen, — daß ich ver„sichert bin, könnte sie plözlich auf den fein„sten Thron von Europa versezt werden, es „würde iedermann gestehen müßen, daß sie „zur Königin gebohren und erzogen wurde, „ob sie gleich ihre Erziehung in einem Lande „erhielt, das wir barbarisch nennen. Alles „mit einem Wort zu sagen; unsere be„rühmtesten englischen Schönhei„ten würden neben ihr verschwinden.

„Ich weiß es schon wie viel man auf die Sittsam-
„keit der Unglaubigen zu rechnen hat; ich sehe
„daß Sie beschämt werden, und ich will nichts
„mehr sagen!„ —

Ich fand so viel gesunden Verstand, und so viel paßendes, in dem was sie gesagt hatte, daß ich nicht wußte, wie ich ihr widersprechen sollte, und ihr endlich zugestehen mußte, daß sie Recht hätte, den türkischen Sitten einen Vorzug vor unsern lächerlichen Gewohnheiten zu geben, welche die strengen Grundsäze des Christenthums, mit aller Ausgelaßenheit der Spartaner, in dem verwirrtesten Mischmasch mit einander vereinigen: und unsrer abgeschmakten Sitten ohnerachtet, bin ich doch überzeugt, daß ein Frauenzimmer, welches ihre Glükseeligkeit in die Zuneigung ihres Gatten sezen will, der ausschweifenden Begierde entsagen müße, sich allgemeine Anbetung zu erwerben, und daß ein Ehemann, der seine Gattin zärtlich liebt, auch seiner Seits auf den Ruhm Verzicht thun müße ein Gallanthomme zu seyn. Man sieht, daß ich ein sehr ungewöhnliches Paar voraussese, und man darf sich daher gar nicht wundern, wenn eine solche Ehe in Gegenden etwas seltenes bleibt, wo es die wichtigste Erfodernis ist, sich nach den eingeführten Gewohnheiten zu richten, um glüklich zu seyn.

Inhalt.

Inhalt.

I. Popens Briefe an Lady Montague.

Seite

Erster Brief. = = = = = 3
Zweiter Brief. = = = = = 13
Dritter Brief. = = = = 20
Vierter Brief. = = = = 27

II. Briefe der Lady Montague an verschiedene ihrer Freunde.

Erster Brief an Lady — aus (England). = 35
Zweiter Brief an den Abbt — aus Wien. = 42
Dritter Brief an Pope, aus (Pera). = = 48
Vierter Brief an die Gräfin — aus Florenz. = 56
Fünfter Brief an Pope, aus (Paris). = = 70
Sechster Brief an den Grafen — aus (Pera). = 75

III. Lady Montague über den Erfahrungssaz des Herrn von Rochefoucault:

„Daß die Ehe wohl bisweilen zuträglich aber niemahls angenehm sey!“ = = = 85

Bemerk-

Bemerkte Druckfehler.

(Da diese kleine Briefesammlung in einiger Entfernung vom Wohnort des Uebersezers gedruckt werden mußte, so stund es nicht in seiner Macht folgende Druckfehler zu verhüten, die er zu verbessern bittet.)

Man lese Seite 7. Zeile 20. von Oben herabgezählt, Coquette, statt Coquetten. 8, 3. Ihnen statt Schnee 18, 11. Abreise. 19, 1. nach dem. 21, 14. geographisch-historische. 27, 5. Philippi. 36, 13. Jahren. 38, 23. um. 47, 4. dem! st. dem? 52, 22. angenehmern. 53, 7. Mannes. 54, 6. Schmelztiegel. 59, 11. verzweifelndsten. 61, 21. diesem. 65, 3. Caracci. 65, 12. Wespe. 66, 8. ausdrücklichem. 90, 17. darzulegen.

Neue Verlagsbücher dieser Handlung.

Atlas neuer Post- und Reiseatlas von Deutschland, bestehend in 33. sauber illum. und gestochenen Kärtchen in Taschenformat, 1 Thlr. netto.

Beitrag zu einer redenden Naturlehre und Physiognomik der Menschheit, mit Kupf. 8.

Bibliothek der neuesten Reisebeschreibungen, 7ten Bandes 2ter Abschnitt, mit Kupf. und Prospekten, gr. 8.

Cooks, Jac. dritte und lezte Reise, nebst dessen Bildniß, und mit Kupf. gr. 8.

Gemälde, sittliche, guter und böser Kinder, oder Unterhaltungen des Vaters Baratier mit seinem Sohn Philipp, (der im 14ten Jahr zu Halle Professor ward) nebst einem Anhang von Originalbriefen, eines siebenjährigen Knabens. Ein Weinachtsgeschenk für Kinder, 8. 6 gg. oder 30 kr.

Пo 170

ULB Halle 3
004 927 591

VD18

n.c.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-809487-p0116-0

riefe

Montague

Freunde

riefen

me.

ag

en Theile von
Lady Mon-

3/
und Schneider.

Farbkarte #13
B.I.G.
Centimetres
Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black
Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-809487-p0121-7